

Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Verlagsstelle: Leipzig
Zeiger Straße 30, IV., Ausgang B und C, Ruf 33819

Anzeigengebühr: Die doppeltgespaltene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreinsendung auf Postcheckkonto Leipzig 56383 Kassierer: L. Geiß, Leipzig C 1, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 18. Juni 1932

36. Jahrgang

Nummer 25

Zur allgemeinen Lage

Das arbeitende Volk Deutschlands allgemein und die organisierte Arbeiterklasse im besonderen stehen vor der folgenschweren Frage, ob sie sich endgültig von einem reaktionären Klüngel, der in der neuen Regierung von Papen seinen Ausdruck findet, niederringen lassen will. Wir stehen in Deutschland vor einem Wahlkampf, der alle bisherigen an Schärfe übertrifft, aber wir sind davon überzeugt, daß die organisierten Arbeiter ihren Mann stellen in diesem Wahlkampf trotz Lügen, Dreck und blutigem Terror. In diesem Kampfe geht es um Demokratie und Freiheit, geht es um die freie Arbeiterbewegung.

Von den neuen Ministern sind sieben Adlige, darunter vier Freiherrn, ein Graf und ein General. Das arbeitende Volk ist zum erstenmal seit 1918 unvertreten. Diese Regierung der allerschwarzesten Reaktion hat eine Erklärung veröffentlicht, die die schlimmsten Ahnungen bestätigt. Danach sollen die Schwierigkeiten Deutschlands auf den organisierten Arbeiter und die „Mißwirtschaft der Parlamentsdemokratie“ zurückzuführen sein. Die finanziellen Grundlagen des Reiches, der Länder und der Gemeinden seien erschüttert. Die Sozialversicherungen ständen vor dem Bankrott. Schuld daran sei der Staatssozialismus. Die Nachkriegsregierungen hätten den Staat zu einer Art Versorgungsanstalt gemacht. Deshalb müsse dem „unseligen gemeinschaftsfeindlichen Klassenkampf, vergrößert durch den Kulturbolschewismus, der wie ein freies Gift die besten sittlichen Grundlagen der Nation zu vernichten droht, Einhalt geboten werden“. Ferner wird gegen die atheistisch-marxistische Zerkleinerung zu Felde gezogen und eine klare Entscheidung des Volkes darüber verlangt, ob es nach den Grundgesetzen christlicher Weltanschauung leben wolle oder nicht. Das ist der Sinn der Regierungserklärung nach der innenpolitischen Seite. Sie läßt wahrhaftig nichts zu wünschen übrig. Die christliche Weltanschauung wird stark herausgestellt. Der Führer der Zentrumspartei, Prälat Kaas, hat diese pharisäische Moral bereits als ein „Christentum der Etikette“ bezeichnet. Er muß ja die Herren kennen.

In der Regierungserklärung folgt dann eine Verbeugung nach dem Ausland, die in der Sehnsucht nach friedlichem Zusammenarbeiten mit anderen Nationen ausklingt. Also außenpolitisch zahm, wie keine Linksregierung bisher. Genau wie Hitler, der seine Anhänger in Wahlversammlungen über die Außenpolitik mit Worten fanatisiert, aber hintenherum zu erkennen gibt, daß er friedlich mit dem Ausland zu leben wünscht. Es ist die alte Geschichte: brutal und rücksichtslos den eigenen Volksgenossen und faßbündelnd dem Ausland gegenüber.

Diese reaktionäre Regierung ist angeblich aus Ruder gekommen, um mit der Notverordnungspolitik der Regierung Brüning endgültig Schluß zu machen. In der Eintrittserklärung liest man aber, daß zur Aufrechterhaltung des staatlichen Apparates „ein Teil der von der alten Regierung geplanten Notmaßnahmen“ erlassen werden soll. Man kann sich ungefähr vorstellen, welche Teile dieser Adelsregierung sich aus der Notverordnung Brüning auszuheben wird: die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung, der Invalidenversicherung, Verlängerung der Wartezeiten und alles, was an Verschlechterungen gegen den Protest der Gewerkschaften bereits von der alten Regierung geplant war. Dagegen wird alles das, was als positiv in der in Aussicht gestellten Notverordnung angesehen werden konnte, wie die Siedlungspolitik, Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung usw. herausheben. Mit dieser einseitigen Infraktion der Notverordnung hätte man vorerst sein Ziel erreicht, nämlich den „Staat als Versorgungsanstalt“ abzubauen.

Diese Regierung ist eine Regierung Hitlers und Hugenberg. Wie bekannt geworden ist, hat Hitler sowohl dem General Schleicher wie Hindenburg zugesagt, diese Regierung sogar noch über die Wahlen hinaus zu tolerieren, wenn sie bestimmte Zusagen mache: Auflösung des Reichstages und Aufhebung des SA-Verbots. Das eine ist geschehen, das andere wird bald folgen. Somit hat Hitler eine Bevölkerungsschicht in den Sattel gehoben, die man schon vor 100 Jahren als erledigt ansah. Dabei ist es bezeichnend, daß sich die adligen Großgrundbesitzer, Generale und Schwerindustriellen eines ausländischen Emporkömmlings zur Neuerrichtung ihrer Macht bedienen. Die Anhänger der NSDAP bilden den Sattel der neustabilisierten Reaktion. Ohne diese angebliche Arbeiterpartei wären die reaktionären Oberschichten jetzt und für alle Zukunft erledigt. Als Ausgleich will man den Nazis den Staat Preußen überlassen, damit sie dort ihre Leute an die Futtertröpfe führen können. Wahrhaftig ein sauberes Tauschgeschäft!

Wir haben also die Revolution von oben in reiner Form. Es ist nur charakteristisch, daß diese mit den Mitteln der höchsten demokratischen Einrichtung, des freien Wahlrechts, geführt werden soll. Die Neuwahl des Reichstages geschieht mit dem ausgesprochenen Zweck, die Herrschaft der Hitler-Barone für alle Zukunft zu sichern. Man spekuliert darauf, daß die Mehrheit des deutschen Volkes unter der beispiellosen Not durch die Wirtschaftskrise sich dazu hinreißen läßt, der NSDAP und den übrigen reaktionären Splitterparteien die Mehrheit in die Hand zu geben. Daß diese Spekulationen überhaupt möglich sind, daß man glaubt, durch den dichten Gasnebel der Verleumdung und Verdrummung die Mehrheit des deutschen Volkes für sich gewinnen zu können, ist eine Tragik und eine Beleidigung der Ehre dieses kulturellen Volkes überhaupt. Man erhebt hieraus, wie gering die Urteilsfähigkeit dieses Volkes eingeschätzt wird.

Was aus der deutschen Wirtschaft werden soll, kann man sich ungefähr vorstellen. Der in Aussicht stehende Reichstagswahlkampf wird allein durch seine Festigkeit die letzten Reste der Wirtschaft erschüttern. An eine Erholung wird vorläufig nicht zu denken sein. Die NSDAP als neue Regierungspartei hat durch ihre Redner im Preussischen Landtag bereits erklären lassen, wie sie sich die Wirtschaftspolitik der Zukunft denkt. Einer dieser Erwählten des Volkes hat dies folgendermaßen umrissen: „Nur allerhöchste Schutzgölle können die deutsche Landwirtschaft retten. Wir Nationalsozialisten sind für die allgemeine Arbeitsdienstpflicht. Das alles geht allerdings mit den bisherigen Methoden der Reichsbank nicht. Deshalb

brauchen wir eine selbständige Währung.“ Diese programmatischen Erklärungen bedeuten nichts anderes als Zwangsarbeit durch die Arbeitsdienstpflicht, unerhörte Teuerung durch landwirtschaftliche Schutzgölle und die Inflation mit all ihren Schrecken. Für die Grundrechte der Arbeiterklasse, wie Tarifverträge, Arbeitslosenversicherung, Arbeiterschutz, Invalidenversicherung usw., ist in einem Staat, wo obige Gedanken zur Durchführung kommen, kein Raum mehr.

Was bereits von dieser Regierung, und zwar für die allernächste Zeit, in Aussicht steht, drückt die „Vossische Zeitung“, Nr. 268, folgendermaßen aus: „Für die Großgrundbesitzer wird der Staat auch weiterhin eine Wohlfahrtsanstalt sein und aus öffentlichen Mitteln einigen Duzend Großgrundbesitzerfamilien im Osten es ermöglichen, ihren überschuldeten Betrieb weiterzuführen. Mit der Arbeitslosenunterstützung wird, wenn man die Reichsregierung recht versteht, sehr bald Schluß gemacht werden. Und ebenso mit dem Tarifrecht. Die Löhne, die sich heute schon auf dem denkbar niedrigsten Niveau befinden, sollen nach dem Gutdünken der Generaldirektoren noch weiter gesenkt werden. Jener sozialpolitische Zustand von 1862 soll wiederkehren, den Hugenberg als sein Ideal bezeichnet hat.“

Der Weltkampf gegen die Deflation

Die Deflation schnürt das wirtschaftliche Leben der ganzen Welt ein. Trotz verweifelster Veruche gelingt es nicht, sich dieses Übels zu erwehren. Der Kampf gegen die Deflation kann nicht von einem Lande allein vorgenommen werden. Gemeinsames Vorgehen der maßgebenden Industrieländer der Welt ist dazu notwendig. Die Zerrissenheit der Weltwirtschaft wird durch nichts besser gekennzeichnet als dadurch, daß man sich zu einem gemeinsamen Schritt nicht zu entschließen vermag. Schon mehrfach ist eine Weltwährungskonferenz gefordert worden. Doch scheiterte die Ausführung dieses notwendigen Schrittes bisher immer daran, daß einige Staaten eine tätige Mitwirkung ablehnten und ihre eigenen Wege gingen. Inzwischen schwillt das Heer der Arbeitslosen immer mehr an. Die diesjährige Frühjahrserntelastung des Arbeitsmarktes ist in Europa so gering, daß man mit Grauen der zukünftigen Entwicklung entgegensehen muß. Dennoch geschieht nichts, was als Hoffnungsschraube irgendwie gewertet werden kann. Der Monat Juni kann über das Schicksal der Menschheit von heute mehr oder weniger entscheiden. Am 16. Juni sollen die Verhandlungen über die Reparationsfragen beginnen. Verfolgt man die Weltpreise, so wird man seine Hoffnungen über das Resultat dieser Konferenz leider auf ein geringes Maß zurückdrauben müssen. Es wird wahrscheinlich wiederum nicht zu einem entscheidenden Schritte kommen, vielmehr besteht die Aussicht, daß das Kriegs-

So kennzeichnet ein bürgerliches Blatt die Zukunft der deutschen Entwicklung.

Die Herrschaft der Nationalsozialisten im Bunde mit den Reaktionsären, die gegenwärtig die Regierung bilden, ist die rücksichtsloseste Machtanwendung der allerschwarzesten Reaktion. Das Ende der Freiheit und der Demokratie für die arbeitende Bevölkerung Deutschlands ist in greifbare Nähe gerückt. Die Stunde des Kampfes um Sein oder Nichtsein hat für die deutsche Arbeiterklasse geschlagen. Die gewerkschaftlichen Organisationen Deutschlands waren in der Nachkriegszeit zu Machtfaktoren ersten Ranges geworden. Sie sollen dieser Macht nicht nur entkleidet, sondern vollständig vernichtet werden. In Italien steht ein erschreckendes Beispiel vor unseren Augen. In Deutschland wird der Rückschlag noch viel furchtbarer werden, weil wir, im Gegensatz zu Italien, eine organisierte Unternehmerklasse haben und die Arbeiterklasse hierzulande über Erzeugnisse verfügt, die von allen Ländern als muttergütig anerkannt sind.

Wer deshalb will, daß die deutsche Geschichte um 60 Jahre zurückgedreht wird, wer die deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten zu willenlosen Sklaven herabgewürdigt sehen will, der stehe in den nächsten Wochen beiseite und lasse es somit geschehen, daß diese grausame Schicksalswende bis zur Reize ausgekostet werden muß. Wer dies aber alles nicht will, der muß sich einreihen in die geschlossene Kampftruppe der Arbeiterklasse.

schuldenfeierjahr weiter verlängert wird und nach wie vor alles in der Schwebe bleibt. Was auf einen ungünstigen Ausgang dieser Konferenz folgen wird, steht dahin. Jedenfalls geht die europäische Bevölkerung einer Zukunft entgegen, die furchtbar genannt werden muß.

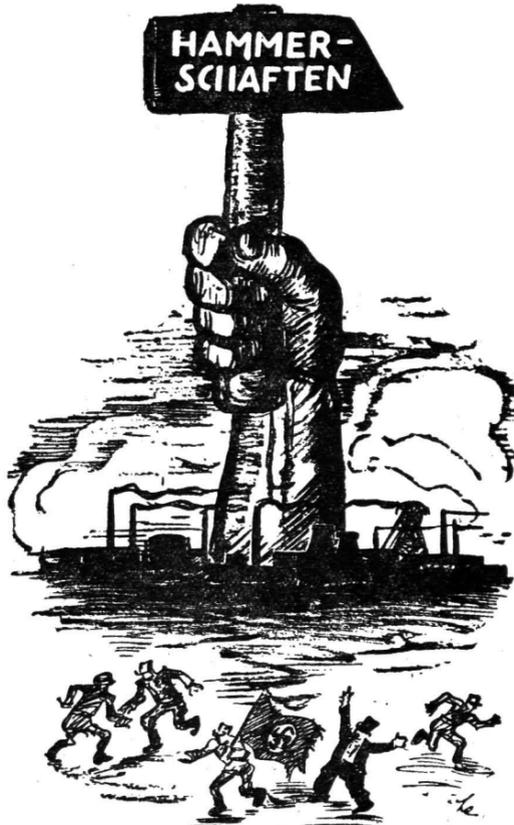
Das sichtbarste Zeichen der Wirkungen der Deflation ist das Sinken der Preise für industrielle und landwirtschaftliche Produkte. Mit Recht hat der frühere englische Schatzkanzler Churchill kürzlich erklärt, daß eine internationale Aktion zur Verhinderung eines weiteren Absinkens der Preise die einzige Methode zur Verhütung eines furchtbaren Weltkrisis sei. In der Tat steht der Kampf gegen die Deflation heute im Mittelpunkt eines weltwirtschaftlichen Geschehens. Die erste Bedingung zur Überwindung der Deflation ist, das Absinken der Preise zum Stillstand zu bringen. Welchen Weg die Entwicklung der Preise genommen hat, lehrt ein Vergleich über die Indizeszahlen der Großhandelspreise. Greifen wir einige Länder heraus, so erhalten wir auf Grund der Goldbasis und beim Durchschnittsstand von 1913 = 100 folgendes Bild:

	Deutschland	England	Frankreich	Holland	USA	Oesterreich	Tschechoslowakei
1929	137	137	124	142	138	130	134
1930	124	120	108	117	124	117	117
1931	111	97	92	97	102	106	107
April 1932	98	78	84	82	88	91	101

Diese Zusammenstellung bedarf keiner längeren Erklärung. Seit 1929 ist der Preispegel in scharfer Kurve gesunken, in den Vereinigten Staaten um 50, in England um 59 und in Holland um 60 Punkte, so daß beinahe eine Halbierung der Preise seit der Hochkonjunktur 1928/29 eingetreten ist. Solange die Preise nicht zum Stillstand kommen, wird sich die Deflationstrankheit noch weiter auswirken und den Fieberzustand der Weltwirtschaftskrise erhöhen. Wenn der Wert des Geldes dauernd steigt und der Wert der Waren demgegenüber sinkt, kann keine Gesundung der Wirtschaft eintreten. Dauernd sinkende Preise haben sinkende Löhne und Gehälter zur Folge. Somit bedeutet Deflation Arbeitslosigkeit, Verelendung der Lohn- und Gehaltsempfänger und Desorganisation der Wirtschaft.

Einzelne Staaten haben den Versuch gemacht, den Erdrutsch der Preise durch eine Stauwand aufzuhalten. Wir erinnern an die Währungsentwertungen innerhalb des englischen Imperiums, der nordischen Staaten usw. Die amerikanische Regierung hat Milliardenbeträge mobilisiert, um mit Hilfe von besonderen Finanzorganisationen der Deflation Einhalt zu tun. Andere Staaten haben ähnliche Versuche unternommen. Die Erfolge sind ausgeblieben. Es wurde weder eine Stabilisierung der Preise erreicht, noch konnten andere Wirkungen der Deflation abgemildert werden. Auch die Maßnahmen auf dem Gebiete des Außenhandels konnten keine Linderung bringen. Der Weltmarkt ist vollständig aus den Fugen. In der Verzweiflung versuchen einige Länder den Warenaustausch ohne Geld vorzunehmen. Griechenland zahlt Auslandsforderungen mit typischen Landesprodukten wie Del, Oliven, Käse usw. Brasilien tauscht Kaffee gegen Flugzeuge mit Italien, Kaffee gegen Weizen mit den Vereinigten Staaten; es versucht zu tauschen: Kaffee gegen die Elektrifizierung von Eisenbahnstrecken mit der Schweiz und Oesterreich, Kaffee gegen Kohle mit Deutschland usw. In Bremen wurde eine internationale Warenaustausch G. m. b. H. ins Leben gerufen, die mit etwas Systematik den Warenaustausch ohne Geld vorzunehmen beabsichtigt. So sehen wir, daß die Wölfer unter der Wirkung der Deflation zu den primitivsten Methoden des Warenaustausches zurückkehren, die wir schon seit Jahrhunderten überwunden zu haben glaubten. Daß durch die Umgehung des Geldes im internationalen Warenaustausch die Weltkrise nicht behoben werden kann, dürfte feststehen. Es ist der Versuch, mit unzulänglichen Mitteln gegen eine Weltkrise vorzugehen.

Konjunkturpolitik zur Überwindung der Deflation ist naturgemäß gleichbedeutend mit einer ausgleichenden Kreditpolitik. Auf den Geldmärkten der Welt herrschen eigentümliche Zustände. Für langfristige Investitionen ist kein Geld zu erhalten, dagegen besteht auf dem kurzfristigen Geldmarkt eine Geldfülle, wie man sie bisher noch niemals gekannt hat. In London ist der Bankfuß in kurzer Zeit fünfmal ermäßigt worden. Er beträgt jetzt 2½ Prozent gegen 6 Prozent im Februar dieses Jahres.



Die Hammerschichten in den Betrieben verhindern in diesen den verderblichen Einfluß der Nazis. Und außerhalb der Betriebe stehen die Hammerschichten geschlossen und kampfgemotigt in der Eisernen Front, die wiederum das unüberwindliche Bollwerk ist gegen die große Verdrummungspolitik der Nazis. Die bevorstehende Reichstagswahl wird den Beweis erbringen, daß dieses Bollwerk in der Eisernen Front mit den Hammerschichten festgefügt und uneinnehmbar ist.

Paris hat einen Diskontsatz von 2½ Prozent, Newyork von 3 Prozent und die Schweiz rechnet sogar mit einem solchen von 2 Prozent. Die deutsche Reichsbank könnte den Diskontsatz ebenfalls unbedenklich weiter herabsetzen. Während also der kurzfristige Geldmarkt im Geld förmlich schwimmt, ist die Investitions-Lust derart gering geworden, daß noch nicht einmal die notdürftigsten Reparaturen ausgeführt werden.

Alle diese Verhältnisse der kapitalistischen Wirtschaft wurden von der Deflation erzeugt oder von ihr begünstigt. Es ist die höchste Zeit, daß die Völker sich zusammenschließen, um diesem Grundübel der Wirtschaftskrise energisch zu Leibe zu gehen. Die Basis für ein internationales Vorgehen müßte und könnte gefunden werden. Es fehlt in erster Linie an dem guten Willen einzelner Staaten. Eine große Verantwortung hat Frankreich zu tragen. Leider scheint es nicht so, daß der französische Wahlausfall an der egoistischen Einstellung der französischen Politik etwas ändern wird. Inzwischen treiben die Verhältnisse zur Verzweiflung. Wer soll noch an einen gerechten Ausgleich oder an den gesunden Menschenverstand glauben, wenn die ganze Welt bei dem größten Warenreichtum sich durch ein Phantom wie die Deflation zur Verelendung treiben läßt. Wir befürchten, daß auch dieser Mahnruf zur schleunigsten Umkehr wieder verhallt, ohne daß wir einen befriedigenden Ausblick in die Zukunft tun können. Dennoch sehen wir nicht ein, daß wir erst bis an den Rand des Abgrundes treiben müssen, ohne daß wir uns zu einer energischen Umkehr entschließen. Der Weltkampf gegen die Deflation ist zugleich ein Kampf gegen den Kapitalismus, der einen solchen Wahnsinnszustand zuläßt. Er ist zugleich ein Kampf gegen die konservativen Elemente, die da glauben, einen revolutionären Fieberzustand mit ökonomischen Lehrjahren von vor Jahrzehnten heilen zu können.

Die wirtschaftlichen Funktionen der Sozialversicherung

Die Sozialversicherung ist zu einer gesellschaftlichen Einrichtung von großartiger Bedeutung geworden. Ihr jahrzehntelanges Bestehen und die unausgesetzte Inanspruchnahme hat sie zu einem wesentlichen Bestandteil des Lebens der Arbeiterklasse werden lassen. Es ist aus alledem nicht zu verwundern, daß eine solche Einrichtung, die einen großen Teil des Volkseinkommens an sich zieht und wieder verausgabt, im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen steht. Nach dem Kriege ist erfolgreich der Versuch gemacht worden, die Sozialversicherung zu verbreitern und einen immer größeren Personenkreis in sie hineinzuziehen. Die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamts z. B. ist seit dreizehn Jahren darauf gerichtet, in allen Ländern ein Mindestmaß von sozialer Fürsorge für die Arbeiter und Angestellten durchzuführen. Lebhaftige Kräfte sind gegen diese Entwicklung mobilisiert worden. Dennoch wird sich diese Bewegung nicht aufhalten lassen, sondern immer mehr durchsetzen, bis der Schutz der Arbeitskraft gegen alle Gefahren gesichert ist. Weil aber die Sozialversicherung und alles, was damit zusammenhängt, Gegenstand des Kampfes von Interessengruppen geworden ist, hat die Arbeiterklasse alle Ursache, das Erreichte zu erhalten und — wenn möglich — auch weiter auszubauen.

In diesem Kampfe ist es notwendig, Material zu erhalten, das jeder Kritik standhält. Deshalb ist eine Schrift zu begrüßen, die unter dem Titel „Die wirtschaftlichen Funktionen der Sozialversicherung von der Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung herausgegeben und bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin, erschienen ist. Eine Reihe bekannter Autoren untersucht das Problem Sozialversicherung von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, wobei bedeutende Erkenntnisse gewonnen werden. Die nachstehenden Ausführungen halten sich hauptsächlich an das erste Kapitel dieser Schrift „Sozialversicherung und Arbeitsfähigkeit“, das von Dr. Ludwig Preller bearbeitet wurde.

Arbeitskraft ist ein umfassender Begriff. Sie umschließt eine große Reihe von Fragen und ist das bedeutendste Wirtschaftsgut eines modernen Industriestaates. Dauernde Wiedererneuerung derselben ist notwendig, weshalb ihr Träger, der Hand- und Kopfarbeiter, einen entsprechenden Schutz vor den Gefahren seiner Tätigkeit erhalten muß. Die Sorge um die Verwendungsmöglichkeit der Arbeitskraft, deren wirtschaftliche Bewertung dem Arbeitnehmer allein die Existenz verbürgt, liegt stets bei ihm selbst. Darüber hinaus ist der Staat als höchstes gesellschaftliches Organ an der vollen Erhaltung der Arbeitskraft interessiert und muß um deren beste Verwertung bemüht sein. Kein Staat kann sich dieser unabwendbaren Aufgabe entziehen. Soll dies aber erreicht werden, dann muß die Arbeitskraft in Fällen der Erwerbs- oder Existenzfähigkeitschwächung einen besonderen Schutz erhalten. Dieser Schutz kann nur von einer gesellschaftlichen Organisation ausgehen. Im allgemeinen wird diese Funktion von der Sozialversicherung ausgeübt.

Am Anfang der Sozialversicherung ging es lediglich darum, die brüchig gewordene Arbeitskraft in irgendeiner Form zu entschädi-

gen. Der Gedanke einer geldlichen Entschädigung wurde geboren aus der vor etwa 50 Jahren herrschenden liberalen Wirtschaftsauffassung. Es war Aufgabe des Trägers der Arbeitskraft für die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit selbst Sorge zu tragen. Dazu gesellte sich später der Ersatz durch Sachleistungen, wodurch der Heilungsprozeß beschleunigt werden sollte. So entwickelte sich aus den anteilmäßig wachsenden Sachleistungen der Sozialversicherung eine vollständige Erfassung der Arbeitsfähigkeit durch Versicherungsmaßnahmen. Im weiteren Verlauf der Entwicklung wurde erkannt, daß die Schädigungsurache nicht allein im Einzelmenschen, sondern auch in seiner sozialen Umgebung zu suchen sind. Die Sozialversicherungsträger gingen deshalb dazu über, sich mit der Wohnung, der hygienischen Lebensweise des arbeitsunfähigen Gewordenen zu beschäftigen.

Die Sozialversicherung hat auf die kulturelle Entwicklung der Arbeitnehmer einen großen Einfluß gehabt. Diese und andere Gründe führten zu der Erkenntnis, einen immer größeren Kreis der Arbeiter und Angestellten von der Sozialversicherung betreuen zu lassen. Waren es zuerst nur die Industriearbeiter, so kamen in den meisten Ländern die Landarbeiter, Diensthöfen, Angestellten usw. hinzu. Hinzu trat auch das Bestreben, die Sozialversicherung auf die Familie des Versicherten auszudehnen. Die Arbeitslosenversicherung bildete den Schlüsselstein in der vollständigen Erfassung der Arbeitsfähigkeit durch die Sozialversicherung. In zunehmendem Maße wendet sich die Sozialversicherung vom Gedanken bloßer Entschädigung brüchig gewordener Arbeitskraft immer eindeutiger und wuchtiger der Wiederherstellung und Erhaltung vorhandener und der Sicherstellung künftiger Arbeitsfähigkeit zu. Ihr umfassendes Ziel ist schließlich nicht allein Hilfe, sondern Schaffung produktiver Kräfte. „Zum andern erweitert die Sozialversicherung ihr Betätigungsfeld ständig horizontal in Richtung völliger Erfassung aller in Betracht kommenden gesellschaftlichen Arbeitsfähigkeit und vertikal in Richtung möglichst völliger Erfassung der individuellen Arbeitsfähigkeit vom Kind im Mutterleibe über das erwerbsfähige Alter bis zu den erwerbsfähigen Hinterbliebenen.“ Diese Entwicklung hat im Gesellschaftsleben eines Industriestaates mit ausgeprägter Sozialversicherung einen namhaften Einfluß ausgeübt.

Zweckbestimmung der Sozialversicherung war Menschenökonomie. Es sollten nicht allein brüchig gewordene Arbeitskräfte wiederhergestellt werden, sondern die Gesundheit des ganzen Volkes von Grund auf dem Schutze mächtiger Organisationen anvertraut sein. Wenn es dazu kommen sollte, mußte man auch zur Bekämpfung der Ursachen der Krankheiten, der Unfälle, der Invalidität usw. schreiten. Deshalb mußten die Sozialversicherungsträger den Volksfeinden, wie der Tuberkulose, den Geschlechtskrankheiten, dem Alkoholismus usw. tatkräftig zuleibe gehen. Dadurch bewältigte man eine Aufgabe, die nicht nur im Interesse der Arbeiter und Angestellten lag, sondern darüber hinaus dem gesamten Volksganzen zugute kam. Eine gesunde und in den Kulturstand gehobene Bevölkerung ist nicht nur leistungsfähig bei der Arbeit, sondern hat auch die Aussicht, ein wesentlich längeres Leben zu genießen. Dies kommt zum Ausdruck in der Erhöhung der Lebenserwartung. Dafür einige Beispiele: Die durchschnittliche Lebenserwartung der Bevölkerung betrug bei der Geburt im Jahrzehnt 1871—1881 in Deutschland bei den Männern 35,58 Jahre und bei den Frauen 38,45 Jahre, 1924—1926 stieg diese auf 55,97 bzw. 58,82 Jahre. In England betrug die Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung von 1871—1880 bis 1922—1922 bei den Männern von 14,35 auf 55,62 und bei den Frauen von 44,62 bis 59,58 Jahre. Deutschland und England sind zwei Länder mit einer langjährigen Zwangsversicherung. Das Resultat ihrer Wirksamkeit ist neben anderen Ursachen, wie Arbeitszeitverkürzung und gewerkschaftlicher Kulturarbeit der verschiedensten Art eine durchschnittliche Lebensverlängerung um 20 Jahre. In Frankreich hingegen hat sich die Lebenserwartung im gleichen Zeitraum nur unwesentlich verändert, weil eine Sozialversicherung dort nicht vorhanden war. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Lebensverlängerung geht kapitalmäßig betrachtet in viele Milliarden. Der Kapitalwert der in Deutschland lebenden Menschen wird auf 900 Milliarden Mark geschätzt bei einem Sachkapital von 300 Milliarden. Es sind also enorme Summen, die der Volkswirtschaft durch die erreichte Verlängerung des Lebens erhalten bleiben.

Somit stellt die Sozialversicherung einen segenspendenden Quell der arbeitenden Bevölkerung und im weiteren Sinne der Volkswirtschaft dar. Dabei sind noch allerhand Nebenwirkungen als Aktivum in Erscheinung getreten. So ist z. B. dadurch das Solidaritätsgefühl der Arbeiter und Angestellten wesentlich gestärkt worden. Durch die Sozialversicherung wurden Millionen Einzelkräfte miteinander verbunden und in mannigfachen Organisationen zusammengeführt. Dadurch wird den Arbeitern der Wert solidarischen Handelns plastisch vor Augen geführt. Einer für alle und alle für einen, das ist der Grundgedanke, der hier in großartiger Weise verwirklicht wurde. Erhaltung und Schutz der Sozialversicherung ist nicht nur ein dringendes Gebot, sondern das Kardinalproblem der Zeit. Möge sich deshalb jeder schützend vor diese Einrichtung stellen und um ihre Verteidigung bemüht sein.

Vom Wesen des Geldes

Etwas anderes ist das Geld, etwas anderes das Kapital. Auch Geld und Geldzeichen sind nicht dasselbe. Geld kann nicht „gemacht“ werden, Geld „entsteht“. Geld entsteht da, wo Waren hergestellt und ausgetauscht werden, die notwendig sind. Wenn an zwei Stellen in der Volkswirtschaft Leistungen in Waren, die fertiggestellt werden, gebunden und ausgetauscht werden, wird Kraft, Kaufkraft ausgeglichen. Dieser Vorgang berechtigt zur Schaffung von Geldzeichen. „Geldzeichen sind Bescheinigungen eines entstandenen Anspruchs auf Gegenleistung auf Grund einer vollbrachten Vorleistung“, sagt Dr. Paul Bang in „Geld und Währung“ (J. F. Lehmanns Verlag, München). Geld und der Umlauf des Geldes haben lediglich etwas mit dem Warenverkehr zu tun. Die Erzeugung einer Ware ist in diesem Sinne erst beendet, wo die Ware in den Güterkreislauf hineinkommt, wo sie verlangt, gekauft, verbraucht wird. Die in der Ware eingeschlossene Leistung muß Bewegung erzeugen. Bewegung ist volkswirtschaftliches Leben, und solches Leben gebiert Geld. Die Herausgabe von Geldzeichen ist die staatliche Beurkundung über entstandenes Geld. Geldzeichen dürfen lediglich für die Erzeugung von Waren bereitgestellt werden. Die Geldschöpfung ist von der Warenschöpfung nicht zu trennen.

Das Geld hat nichts mit Grundstücken, Häusern, Hypotheken gemein. Diese volkswirtschaftlichen Dinge fallen unter den Begriff „Kapital“. Das Geld hat auch nichts mit dem Volkseinkommen und dem Volkseinkommen zu tun. Geldzeichen beurkunden nicht den Besitz an Kapital, an Vermögen. Kapital und Vermögen können das Geld nicht „beden“, sichern. Auch das Gold kann es nicht, sei es auch in großem Ueberfluß vorhanden. Das Geld wird geboren aus der wirtschaftsnotwendigen Arbeit und gesichert durch diese Arbeit. Gold ist lediglich insofern zur Deckung des Geldes geeignet, weil dafür Waren gekauft werden können. Zwischen dem Warenverkehr und dem Geldverkehr muß ein bestimmtes, sich gleichbleibendes Verhältnis bestehen und gewährleistet werden. Der Hamburger Hypothekendarsteller Bendixen, den man als einen der klügsten Geldtheoretiker bezeichnet, sagt: „Es ist nain, vorzuschlagen, das Papiergeld auf Grundstücke oder erste Hypotheken zu gründen. Wenn das Papiergeld Wert haben soll, so muß es im Gleichgewicht stehen zu den verbrauchbaren Waren. Deshalb ist es die Aufgabe der Geldpolitik, die Geldschöpfung der Warenschöpfung anzupassen.“ Die Rentenmarkt, die die Inflation beendete, war in Wirklichkeit kein Geld; sie war ein letztes Kreditmittel, das die Landwirtschaft aufzehrte. Die Rentenmarkt war auch nur als die Brücke gedacht, die zum echten Gelde hinüberführen sollte. Geldmarkt und Kapitalmarkt haben nicht das geringste miteinander zu tun. Wenn Geld in Kapital verwandelt wird, verändert es sein Wesen, es „gerinnt“, wie Eichhorn in „Gold oder Geld“ sagt. Es ist kein geldschöpferischer Vorgang,

wenn Kapitalbesitz aus der einen Hand in die andere übergeht. Wer ein Haus, eine Hypothek, ein Aktienpaket kauft, entnimmt das dazu nötige Geld immer dem Geldmarkt. Es entstehen keine volkswirtschaftlichen Werte, wie bei der Warenerzeugung, die die Ausgabe von neuen Geldzeichen gestattet, wenn sie die Leistung verbessert und damit die Verbrauchssteigerung erlaubt. Nach Bang „ist der Geldstandard eines Landes in Wahrheit sein Warenstandard“. Der Geldwert hält sich stets auf der Höhe der frei veräußerlichen Gütererzeugung. Ein Mißverhältnis zwischen Geldwert und Warenerzeugung kann durch Anleiheoperationen nur zeitweise verschleiert werden. Der innere Wert des Geldes steht in einem sich gleichbleibenden Verhältnis zur volkswirtschaftlichen Erzeugungshöhe oder zur volkswirtschaftlichen Arbeitsleistung. Den Zusammenhang von Geldwert und Wirtschaftsleistung zeigt die folgende Tabelle aus der Inflationszeit: Anfang November 1922 erhielt ein Ofenseher in Berlin 300 Mark Stundenlohn. Für eine Mark brauchte er nur 12 Sekunden zu arbeiten. Vor dem Kriege erhielt er 50 Pf. Stundenlohn. Er mußte für eine Mark zwei Stunden arbeiten, genau 60mal so lange als in der Zeit der willkürlichen Schaffung von Geldzeichen. Geld ist eben keine mechanische, sondern eine organische Sache.

Geld hat die Aufgabe, den Wert der Güter und Leistungen zu messen und als allgemeines Zahlungsmittel die Güterbewegung zu ermöglichen. „Geld ist eine Art Güterwagen“, sagt Bang. „Währung“ bedeutet nach ihm „im Grunde nichts anderes als die Feststellung dieser Aufgaben des Geldes, insbesondere die Festlegung der Rechnungseinheit, mit der und an der die Preise sämtlicher Güter der Volkswirtschaft gemessen werden sollen“. Ein gesundes Geldsystem kann nur in enger Verbindung mit der Warenschöpfung geschaffen und erhalten werden.

Wir haben in Deutschland die Goldwährung. Der Youngplan legt uns sogar darauf fest. Alle Güterwerte werden am Goldpreis gemessen. Dieser ist international festgelegt. Stabilisiert ist bei der Goldwährung lediglich der Preis des Wertmaßstabes schwanke, weil der Preis des Goldes schwankt. Da wir die Maßeinheit des Geldes als Wertmaßstab für die volkswirtschaftlichen Güter benutzen, hat das Fallen des Goldwertes ein Steigen unserer Güterpreise zur Folge, und umgekehrt das Steigen des Goldwertes ein Fallen unserer Güterpreise. Die Preisänderung unserer Waren ist Wertänderung des Geldes. Hierbei ist nicht so sehr an die einzelne Ware zu denken, sondern an die allgemeine Höhe des gesamten Preisniveaus der Wirtschaft, der nach dem Durchschnittspreis verschiedener lebensnotwendiger Waren berechnet wird. Veränderungen des allgemeinen Preisniveaus kommen nur von der Gelbseite her, nicht von der Warenseite. Da wir auf das Steigen und Fallen des Goldpreises keinen Einfluß haben, da wir selbst keine Goldvorräte besitzen, bestimmen fremde Mächte unsere Preise und damit die Höhe unserer Gütererzeugung.

Die Gewährung von Zahnerfaz

Die Zahnpflege hat in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die Träger unserer Sozialversicherung haben in klarer Erkenntnis der Tatsache, daß eine ganze Reihe von Krankheiten durch schlechte oder mangelhafte Zähne entstehen, große Sorgfalt auf die Erhaltung der Kauewerkzeuge ihrer Mitglieder gelegt. In vorbildlicher Weise haben eine ganze Reihe von Krankenkassen eigene Zahnkliniken errichtet, in denen den Mitgliedern und ihren Angehörigen einwandfreie zahnerfäßliche Behandlung zuteil wird. Hand in Hand damit geht die Verjüngung der Mitglieder mit Zahnerfaz und ganzen künstlichen Gebissen. An dieser Verjüngung haben sich die Träger der Invalidenversicherung im Rahmen der sogenannten Heilverfahren in hervorragender Weise beteiligt. Als Grundlag galt dabei, daß Zahnerfaz nur gewährt wurde, wenn er zur Aufrechterhaltung der Kaufkraft unbedingt notwendig war. Kein aus Schönheitsrücksichten ist Zahnerfaz nicht gewährt worden. Erwähnt sei, daß es sich bei der Bewilligung von Zahnerfaz durch die Träger der Sozialversicherung um eine sogenannte Mehrleistung handelt. Durch die Notverordnung vom Dezember 1931 sind die Leistungen der Krankenversicherung bekanntlich erheblich eingeschränkt. Sämtliche Mehrleistungen sind abgebrochen worden. Bei den Kassen tauchten nun bald Zweifel darüber auf, ob sie noch weiterhin Zuschüsse zu Zahnerfaz leisten konnten oder nicht. Fast allgemein war die Meinung vertreten, daß die Kassen unter der Herrschaft der Notverordnung hierzu gesetzlich nicht mehr in der Lage waren. Andere Kassen wieder, die weitsichtiger waren, hielten die Zuschußgewährung zu Zahnerfaz auch weiterhin für möglich. Diesen Meinungsverschiedenheiten hat der Reichsarbeitsminister durch einen Bescheid vom 9. Januar 1932 ein Ende bereitet. In diesem Bescheid heißt es einleitend mit aller Deutlichkeit: „Die vierte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 schließt die Gewährung von Zahnerfaz durch die Krankenkassen nicht aus.“ Nach dem weiteren Wortlaut ist Zahnerfaz nach wie vor dann zu gewähren, wenn er zur Heilung oder Milderung einer Zahnkrankheit oder einer durch den Zustand der Zähne bedingten anderen Krankheit (z. B. der Mundhöhle oder des Magens) dient. Handelt es sich jedoch nur um eine vorbeugende Maßnahme, so ist Zahnerfaz durch die Krankenkassen nicht mehr zu gewähren.

Anders ist die Rechtslage bei den Trägern der Invalidenversicherung. Hier war und ist die Gewährung von Zahnerfaz oder eines Zuschusses zu demselben eine Mehrleistung. In der Gewährung von Mehrleistungen sind die Landesversicherungsanstalten nun zwar nicht durch gesetzliche Vorschriften beschränkt, jedoch hindert sie ihre katastrophale Finanzlage an der Bewilligung von freiwilligen Leistungen. Sie geben nur noch in seltenen Fällen Zuschüsse zu Zahnerfaz. — Der Versicherte muß sich im eigenen Interesse vor Anfertigung des Ertrages über die Kostendeckung erkundigen, da er sonst üble Erfahrungen machen kann. Kl—s.

Währungsexperimente und Preisgestaltung

Die politischen Verhältnisse in Deutschland haben die Nervosität in der Wirtschaft sehr verstärkt. Man erwartet von den neuen Männern bestimmte wirtschaftliche Maßnahmen. Darunter fällt die Frage, mit Hilfe von Währungsexperimenten, einer „gezielten Inflation“, die Preisgestaltung zu beeinflussen, mithin die Kaufkraft des Geldes herunter- und den Wert der Waren hinaufzusetzen. Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft warten in ihrem neuesten Wirtschaftsbericht energisch vor Währungsexperimenten:

„Die Erhaltung der stabilen Währungsgrundlage ist gerade in Krisenzeiten die vergrößerte Opfer wert, die dann für sie aufgewendet werden müssen. Die Wiedererreichung normaler Wirtschaftsverhältnisse wird nicht dadurch erleichtert, daß sie erst einmal durch den Wiederaufbau einer zertrümmerten Währung eingeleitet werden muß. Sodann ist die Vorrückung irrig, mit währungs- und kreditpolitischen Eingriffen eine willkürliche Beeinflussung der Preisentwicklung durchsetzen zu können. Man hat eine durch Währungs- und Kreditexperimente künstlich ausgelöste Preisbewegung niemals fest in der Hand und kann nicht vorausbestimmen, ob man den Preisaufrtrieb und die in ihm zum Ausdruck gekommene Währungsentwertung bei 20, 30 oder 50 Prozent haltmachen lassen kann. Die Steigerung der Kaufkraft des Geldes, wie sie der Sturz der Warenpreise ausdrückt, geht auf eine Reihe Ursachen verschiedener Art zurück. Es genügt, neben der entscheidenden Störung der Welt handelsbeziehungen durch die Ungleichheit der großen außenpolitischen Fragen an die im Gefolge des Krieges eingetretenen Verschiebungen im System der internationalen Arbeitsteilung und die überjenseitige Industrialisierung, an die Umwälzungen in der Technik und die durch die bedingte Kostenverringerung, und endlich auch an die auf bestimmten Warengebieten deutlich hervorgetretenen Ueberproduktionserscheinungen zu erinnern.“

Diese Ausführungen lassen zweifellos die Schwierigkeiten einer künstlich beeinflussten Preisentwicklung deutlich hervortreten. Währungsexperimente, wie sie die Nationalsozialisten befürworten, sind für die Wirtschaft höchst gefährlich. Wenn sie vorgenommen werden, haben sie die Schädigung der arbeitenden Bevölkerung im Gefolge.

Die Wissenschaft hat sich in letzter Zeit eingehend mit der Frage der Goldwährung beschäftigt. Die Folgen werden vielleicht sehr tiefgreifender Natur sein. Professor Gustaf Cassel (Stockholm) macht darauf aufmerksam, daß Preisentfaltungen nicht, wie bisher vielfach angenommen worden sei, auf technische Fortschritte, insbesondere in der Gütererzeugung, zurückzuführen seien. Der allgemeine Preisstand für Großhandelsware sei 1910 ebenso hoch gewesen wie 1850. Und in der Zeit von 1895 bis 1914 sei der allgemeine Preisstand trotz größter technischer Verbesserungen sogar noch gestiegen. Die Wertbeständigkeit des Geldes ist eben „ein Mythos“, wie Englands größter Währungstheoretiker Irving Fisher sagt. Nötig ist, daß die Kaufkraft des Geldes eines Landes sich gleichbleibt. Wie die Rechnungseinheit festgestellt wird, in der die Warenpreise ausgedrückt werden, ist nebensächlich.

Der englische Volkswirtschaftslehrer Keynes führt aus, daß „der internationale Goldstandard überhaupt kein idealer Standard“ ist. Ein nationaler Goldstandard sehe die Wirtschaft eines Landes bei weitem nicht den Erschütterungen aus, wie ein starrer internationaler Goldstandard. Keynes fragt: „Ist es weise, ein Währungssystem zu haben, das weiter reicht als das nationale Zollsystem oder das nationale Lohnsystem?“

Die Ablehnung der Goldwährung hat nichts mit den Fragen der Inflation oder Deflation zu tun. Professor Cassel sagt: „Berzucht auf Golddeckung ist etwas grundsätzlich anderes als Inflation. Wenn sich ein Staat von der Goldwährung abwendet, bedeutet das durchaus nicht, daß er damit den Binnenwert der Währung herabsetzt.“

Sowohl Inflation als auch Deflation haben nichts mit der Art der Währung und der Deflation der umlaufenden Geldzeichen zu tun. Inflation und Deflation sind lediglich Zeichen dafür, daß das Verhältnis, das zwischen Warenverkehr und Geldverkehr besteht, nicht mehr richtig ist. Der internationale Goldstandard ist ja übrigens heute praktisch nicht mehr vorhanden. Das Gold hat sich in Frankreich und in den Vereinigten Staaten angehäuft und fehlt an anderen Punkten des internationalen Umlaufgebietes. Wenn das Gold die Grundlage und Sicherheit der Währung sein soll, muß es unter allen Umständen zunächst einmal sachgemäß verteilt werden. Eine solche Verteilung wird aber weder von den Wirtschaftswissenschaftlern herzustellen noch zu sichern versucht.

Es ist Aufgabe eines Staates, dem Gelde einen festen Wertinhalt zu sichern. Wie dies am besten, am einfachsten und am zuverlässigsten geschehen kann, das ist eine der wichtigsten Fragen, die seit der Beendigung des Weltkrieges zu beantworten versucht wird. Währungsunsicherheiten und Währungserstatterungen vernichten die Grundlagen der wirtschaftlichen Ordnung: die Eigentumsicherheit, das Vertrauen, die Arbeitsfreude und Tatkraft. Alle Währungssicherheiten haben aber in gefährlicherer Zeit verlagert. Es müssen neue gesucht werden. A. S.

Wenn sie dich schmähen und wenn sie dich schelten,
Widersteh nicht mit hitzigem Mut,
Schweig und schaffe was schön und gut,
So wirst du zuletzt doch Recht behalten.

Aus dem Verband für den Verband

Wer keinen Fußtritt spüren will im Rücken, muß sich nicht bücken

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaupfuss beutet sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Die Arbeitslosigkeit im Steinarbeiterverband Ende Mai 1932

Die Zählung umfaßt 715 Zahlstellen mit 41943 Mitgliedern. 616 Mitglieder konnten nicht erfasst werden. Es wurden 30 083 arbeitslose Kollegen ermittelt, das sind 71,7 Prozent der von der Zählung erfassten Kollegen. Im Vormonat betrug die Arbeitslosigkeit 73,8 Prozent.

Nach den Hauptberufsgruppen ergibt sich folgendes Bild:

Gruppe	Gemeldete Mitglieder	davon arbeitslos in Zahlen	v. H.	Im Vormonat v. H.
Steinarbeiter	29 683	20 687	69,7	72,0
Steinfeher . . .	12 260	9 396	76,6	78,2

Auf die einzelnen Landesarbeitsämter verteilt sich die Arbeitslosigkeit wie folgt:

Landesarbeitsamtsbezirk	Insgesamt		Steinarbeiter		Steinfeher	
	Mai v. H.	April v. H.	Mai v. H.	April v. H.	Mai v. H.	April v. H.
Westfalen	86,2	83,8	78,4	77,3	92,9	88,6
Rheinland	78,4	84,3	76,4	83,4	88,1	88,6
Nordmark	76,9	75,3	67,7	63,6	81,0	79,8
Mitteldeutschland	74,9	79,2	65,7	76,2	85,0	83,0
Schlesien	74,5	75,4	73,3	74,3	79,2	80,0
Niedersachsen	71,8	76,9	71,4	76,4	72,2	77,3
Hessen	71,5	69,2	67,4	65,6	85,2	81,5
Sachsen	69,6	74,3	69,1	73,8	73,2	77,7
Bayern	69,2	68,1	68,5	66,7	77,7	84,6
Östpreußen	68,4	81,2	67,0	75,8	69,0	83,1
Brandenburg	65,6	66,5	70,6	67,8	63,4	65,9
Südwestdeutschland	64,1	74,5	64,4	74,7	44,4	58,8
Reichsgebiet	71,7	73,8	69,7	72,0	76,6	78,2
1931	51,1	57,8	50,7	57,6	51,5	58,2
1930	38,4	41,4				
1929	6,3	11,7				
1928	3,5	4,1				

Die im vorigen Bericht festgestellte Belebung des Arbeitsmarktes in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau hat durch die Regierungskrise in Preußen und durch den Regierungsumschwung im Reich eine jähe Unterbrechung erfahren. Zum Teil hat die Arbeitslosigkeit sogar wieder zugenommen. Die unheilvollen Bestrebungen auf die Gründung des „Dritten Reiches“ haben wieder die Hoffnungen von Millionen Arbeitslosen zerstört. Hunderttausende von Arbeitslosen hätten durch die Verwirklichung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der gestürzten Regierung Brüning beschäftigt werden können. Geblieben ist all den Hoffnungsstrebenden ein — „Pappentier“. Welche Hoffnungen bezüglich Arbeitsbeschaffung auf die neue Reichsregierung Schleicher — Papen gesetzt werden dürfen, das geht aus ihrer eigenen Erklärung zur Genüge hervor. Vom Herrenkabinett der Großagraren und Großindustriellen ist weder für die Land- noch für die Industriebeschäftigung etwas Gutes zu erwarten. Hoffentlich erkennen das auch die Kollegen der Steinindustrie und des Steinstraßenbaus. Nicht eine Stimme unserer Kollegen darf bei den am 31. Juli stattfindenden Reichstagswahlen den Parteien zuteil werden, die hinter diesem Adelskabinett von „nationalsozialistischen“ Gnaden stehen. Schrotter denn je stehen sich die Interessen von Kapital und Arbeit gegenüber. Der Klassenkampf von oben muß bei den bevorstehenden Reichstagswahlen auf eine geschlossene Arbeiterklasse stoßen, die alle reaktionären Zukunftspläne zunichte werden läßt. Dann wird auch der wirtschaftliche Wiederaufbau ungehindert vor sich gehen können.

Aus der Sprengpraxis

Wir erhalten von einem Bruchmeister folgende Zuschrift: „Ich verfolge mit großem Interesse die laufenden Veröffentlichungen in Ihrer Zeitschrift über die Chloratprensstoffe. Da aber, wie es mir scheint, sich immer wieder Leute finden, die das Chlorat 3 als harmlos hinstellen, möchte ich Sie bitten, die von mir gemachten Erfahrungen ebenfalls in Ihrer Zeitschrift zu veröffentlichen.“

Im Jahre 1929 arbeiteten wir bei der Firma Max Bröme, Petersberger Steinbrüche, Tröblich am Petersberg, mit Chlorat 3. Diesen Chlorat bezogen wir von Westeregeln, Vertreter Herr Sauermilch, Hettstedt. Die Patronen waren in sehr schlechter Verpackung. Jedes Chlorat lag in den Kisten. Die Patronen waren defekt und die Sprengkraft sehr gering. Durch längeres Lagern waren die Patronen hart und die Sprengkraft war noch mehr vermindert. So kam es, daß ich in ein 5-Meter-Bohrloch, wo ich sonst 50—60 Patronen Ammongelatine verwendete, 120 bis 150 Patronen Chlorat 3 verwenden mußte, weil eben die Sprengkraft so gering war. Auch kam es vor, daß das Chlorat 3 nur zum Teil explodiert, der andere Teil fiel im Felde. Zum Kesseln konnten wir Chlorat 3 nicht verwenden, denn die Patronen plätkten beim Laden. Ferner machte ich folgende Erfahrung: Ich ladete ein Bohrloch von 5 Meter Tiefe, das vorgefeilt war mit 120 Patronen Chlorat 3. Nun hatte ich das Gefühl, daß ein kleines Steinstückchen bei der letzten Patrone (nicht Schlagpatrone, die war noch nicht eingesetzt) in das Bohrloch fiel. Die Patrone klemmte zwischen dem Steinstück und der Bohrlochwand. Ich drückte die Patrone mit einem hölzernen Ladestock behutsam hinunter. Plötzlich vernahm ich ein heftiges Säusen und die Flammen schlugen aus den durch das Vorfesseln entstandenen Rissen. Nur dadurch, daß mein Helfer und ich von der 6 Meter hohen Wand herabsprangen, retteten wir uns vor dem Verbrennen. Zum Glück war die Schlagpatrone noch nicht eingesetzt und der Felsen durch das Vorfesseln luftig geworden, wodurch die Gase abziehen konnten. Wie leicht hätte hier ein schweres Unglück entstehen können, wodurch nicht nur ich als Sprengmeister, sondern die ganze Belegschaft, da diese doch beim Laden unmittelbar in der Nähe arbeitete, verunglückt hätte. Das war der letzte Fall den ich mit dem Chlorat 3 erlebte. Es ist vorher schon öfter vorgekommen, daß das Chlorat 3 brannte. Aber so gefährlich waren alle vorherigen Fälle nicht gewesen. Ich wurde vorstellig beim Chef, der daraufhin das Chlorat 3 sofort verwarf. Wir arbeiten wieder mit Ammongelatine, wo solche Sachen bis jetzt noch nicht vorgekommen sind.

Es ist daher sehr zu begrüßen, daß sich endlich einmal ein Vertreter der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft der Sache annimmt. Aber auch in Kollegentreisen wäre es Pflicht, alle die Vorkommnisse ungeschminkt aufzudecken. Es ist falsch, wenn wir von diesen Vorkommnissen nichts melden, da hat es den Anschein, als wenn alles nicht so schlimm wäre. Aber man hat nicht immer Glück und wenn erst etwas passiert ist, wollen sie noch den Sprengmeister an die Hammelbeine gehen. Dann ist große Untersuchung und wir Sprengmeister sind fast immer die Dummen, weil uns nicht ge-

glaubt wird, daß wir die Unfallverhütungsvorschriften eingehalten haben. Darum heraus mit der Sprache, schüßt euch durch Bekanntgabe der Erfahrungen mit gefährlichen Sprengstoffen vor ungerechter Strafe und Gefahr. Es ist aber auch höchste Zeit, daß solches Zeug wie Chlorat 3 aus den Steinbrüchen verschwindet, denn es ist wirklich eine Gefahr für die ganze Belegschaft. Dies müßte aber nicht nur der Aufsichtsbeamte der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft einsehen, es müßten endlich alle für diesen Schutz der Steinbruchsarbeiter eintreten. W. S., Bruchmstr.

Kontrolle der Versicherungsbeiträge ist unbedingt notwendig

Vom Arbeitersekretariat wird uns geschrieben: In letzter Zeit mußte wiederholt festgestellt werden, daß die Ablehnung der Rentenanträge erfolgte, weil die Anwartschaft nicht aufrecht erhalten bzw. nicht erreicht war. Es ist Pflicht jedes Versicherten, darauf zu achten, daß die Quittungsarten rechtzeitig umgetauscht und die notwendigen Beiträge zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft gezahlt werden.

Für Arbeitslose wird auf Antrag, nicht etwa amtlich, die Zahlung der Beiträge zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft oder zur Erlangung derselben, wenn nur noch etwa für ein halbes Jahr Beiträge fehlen, vom Arbeitsamt übernommen. Anders liegen die Verhältnisse für Wohlfahrtsamtbesitzer oder in Not geratene Selbst- oder Weiterversicherte. Die Wohlfahrtsämter und Bezirksfürsorgeverbände verfahren hier nach verschiedenen Grundsätzen, da die Richtlinien der Fürsorgeverordnung und auch diese selbst keine direkte Anweisung geben.

Während einzelne Wohlfahrtsämter die Zahlung der Beiträge zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft übernehmen, wird meistens



die Zahlung der Anwartschaftsbeiträge den Bedürftigen selbst überlassen mit der Begründung, daß in der gewählten Wohlfahrtsunterstützung der Betrag zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Invaliden- bzw. Angestellten- und Knappschaftsversicherung bereits enthalten sei.

In der Invalidenversicherung ist die Anwartschaft für Versicherungspllichtige mit 275 Beiträgen, in der Angestelltenversicherung mit 60 Beitragsmonaten erreicht. Zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft müssen in der Invalidenversicherung mindestens 20 Beiträge à 60 Pfg. innerhalb zwei Jahren geleistet und die Karte spätestens zwei Jahre nach dem Ausstellungstag bzw. dem Datum für den die Karte rückwärts Verwendung zu finden hat, umgetauscht werden.

In der Angestelltenversicherung sind bis zum 11. Kalenderjahr der Versicherung mindestens je 8 und vom 12. Jahr an mindestens je 4 Monatsbeiträge pro Jahr zu zahlen. Bei den Versicherungsämtern, den Kontrollstellen der Landesversicherungsanstalten und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte werden kostenlos Merkblätter über die Rechte und Pflichten der Versicherten abgegeben. Es empfiehlt sich, diese zu holen. Nach den Bestimmungen der AVD und dem Angestelltenversicherungsgezet ist die Anwartschaft aufrecht erhalten, wenn seit dem ersten Eintritt in die Versicherung drei Viertel der Zeit durch Beiträge gedeckt sind. In den meisten Fällen trifft das aber nicht zu. Erstens zählen Erlasszeiten, Krankheit, militärische Dienstleistung, Ausbildungszeiten, nicht als Beiträge, zweitens wirkt sich Arbeitslosigkeit oder nicht richtige Beitragszahlung ungünstig in der Berechnung aus.

Trotzdem der Versicherte in Arbeit stand, sind für ihn teilweise keine Beiträge gezahlt, trotzdem sie anteilmäßig vom Lohn abgezogen wurden, oder der Arbeitgeber sich bereit erklärt hat, die Beiträge selbst zu tragen und dieses unterlassen oder Konturs gemacht hat. Die Dreiviertelbedingung ist demnach ein gewagtes Experiment. Aus diesem Grunde kann nicht oft genug empfohlen werden, auf alle Fälle die Anwartschaft aufrecht zu erhalten. Ganz besonders ist es Aufgabe der Gewerkschaften, bei allen passenden Gelegenheiten auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Anwartschaft zu verweisen. Es konnte schon festgestellt werden, daß bei zwei Rentenbescheidern, die Angehörige eines Berufes und fast mit gleichem Alter erhielten, sich ein Differenzbetrag von monatlich 9 Mark ergab. Da die Invalidenrenten ohnehin niedrig sind, wirkt sich eine solche Differenz ganz besonders aus. Hätte der eine Versicherte die Beiträge nach Zahl und Wert rechtzeitig kontrolliert, so hätte er 9 Mark pro Monat mehr.

Die Gegner der Sozialpolitik bezeichnen diese gern als zur Verwechslung und zur Vernechtung der Sparlust geeignet. In Wirklichkeit bewahrt die Versicherung bei Alter und Invalidität die Betroffenen vor der größten Not. Darum kontrolliere jeder Versicherte, ob die Beiträge in der richtigen Zahl und Höhe gezahlt werden, gleichgültig, ob die Angestellten-, die Invaliden- und Arbeitslosenversicherung in Frage kommt.

Stärkt die Gewerkschaften und die „Eiserne Front“. Sie sind die besten Schützer der sozialen Rechte der Werktätigen.

Schieber am Werk!

Obwohl die Steinarbeiter Schlesiens zu 75 Prozent arbeitslos sind, mußte in letzter Zeit festgestellt werden, daß unter Benutzung von Deckadressen und Umfirmierungen ausländische (tschechische) Pflaster- und Bordsteine an schlesische, sicherlich auch außerschlesische, Behörden geliefert werden. So sind Ende Mai zirka 11 Waggons Kleinpflaster aus der Tschechei über Breslau nach vorläufig noch unbekanntem Bestimmungsorten gegangen. Die Abnehmerbehörden werden vermutlich durch Uebersendung von Aufträgen aus schlesischen Steinbrüchen getäuscht, wissen demzufolge nicht, daß sie

tschechische Steine geliefert erhalten. Die Umfirmierungen scheinen an den Güterbahnhöfen Breslau-Oderort und Reize zu erfolgen. Einigen Schiebern, die ohne Rücksicht auf die Not der heimischen Steinarbeiter aus ausländische Steine vermitteln, ist man bereits auf der Spur.

Unsere rührige Gauleitung im schlesischen Bezirk hat umfassende Maßnahmen getroffen, um in dieser verwerflichen Angelegenheit auf den Grund zu kommen. Etwaige Beobachtungen und Feststellungen dieser Art an einzelnen Orten und Arbeitsstellen beim Straßenbau möge man umgehend der Gauleitung in Liegnitz übermitteln. Gelegentlich wird über diese verruchte Schiebung wohl noch näheres mitgeteilt werden können.

Stade. Am 27. Mai tagte unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Quittel der Schlichtungsausschuß Harburg-Wilhelmsburg in Stade, der einen Spruch fällte, der im nachstehenden gipfelt: Bisher erhielten die Steinmehrer einen Stundenlohn von 1,18 Mark, jetzt sollen sie nur noch 1,04 Mark erhalten. Das ist ein Lohnabbau von beinahe 12 Prozent. Die Stellengen der Schleifer und Hilfsarbeiter im Verhältnis zu den Steinmehrer sind dieselben geblieben. Es wurde weiter eine wöchentliche Höchst-arbeitszeit von 48 Stunden festgelegt. Der Schiedspruch soll zunächst für die Dauer von 4 Monaten gelten.

Seit über einen Monat besteht für das Steinmehrgewerbe des Unterelbegebietes kein Lohnvertrag mehr. Seit dieser Zeit führen die Steinarbeiter in Stade einen energischen Kampf gegen die Lohnabbauabsichten der Unternehmer. Immer wieder scheiterten die Maßnahmen der Unternehmer an dem geschlossenen Willen der Arbeiter. Die restlos durchgeführte Solidarität der Kollegen vermittelte die Absichten der hiesigen Firmen, einen Keil in die Arbeiterschaft zu treiben. Sie erzwangen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß, deren Ergebnis obenstehend wiedergegeben wird. Untere Kollegen haben den Schiedspruch, der einen beinahe 12prozentigen Lohnabbau vorsieht, angenommen. Die Arbeitgeber haben den Spruch abgelehnt! Ihnen geht der Lohnabbau noch nicht weit genug. Sie erstreben einen 25prozentigen Lohnabbau, von 1,18 Mark auf 89 Pfennig, nachdem sie selbst am 26. Mai noch 96 Pfennig geboten hatten.

Als die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß schon angelehrt waren, beabsichtigten die Arbeitgeber diesen Verhandlungen durch ein rigoroses Lohnedikt zuvorzukommen. Durch ein Schreiben vom 24. Mai 1932 teilten sie dem Zahlstellenvorstand mit: „Wir sind bereit, ab 26. Mai 1932 den Lohnsatz für Steinmehrer auf 0,96 Mark pro Stunde zu zahlen (also 5 Prozent Aufschlag auf den ortsüblichen Mauerlohn von 0,91 Mark) mit einem entsprechenden Abschlag für Schleifer und Hilfsarbeiter. Durch Fortsetzung der Arbeit am 26. Mai 1932 unterwirft sich jeder einzelne Arbeitnehmer diesen Bedingungen. Wer nicht gewillt ist, zu den angebotenen Bedingungen weiterzuarbeiten, dem stehen am 26. Mai die Entlassungspapiere in den Kontoren zur Verfügung.“

Einmütig haben die Steinarbeiter es abgelehnt, sich diesem Diktat zu fügen und haben dann ebenso geschlossen die Arbeitsstellen verlassen. Die Versuche, in Verhandlungen einzutreten, wurden rundweg abgelehnt. Die Kollegen mußten sich als entlassen ansehen, also ausgepeert. Die Papiere sind ihnen dann durch die Post zugesandt worden. Der Zug nach Stade muß unbedingt unterbleiben!

Flensburg. Im Vorjahre versuchten die Straßenbauunternehmer, durch Aussperrung eine Lohnherabsetzung zu erzwingen. Auch in diesem Jahre sind sie auf dem Kriegspfade, denn durch Rundschreiben des Obermeisters P. Petersen sind sie angewiesen worden, den Steinfeher 85 Pfennig statt 1,20 Mark, und den Kammern 80 Pfennig statt 1,15 Mark zu zahlen. Also einfach Diktat! Doch unsere Kollegen können und wollen auch nicht sich einem solchen Lohnraub fügen, sie beschloßen am 23. Mai, die Sperre über den Betrieb des Steinfeher- und Steinhauermeisters Johann Nielsen zu verhängen. Die Verhandlungen mit dem Firmenvorstand vor der Sperre, um den alten Lohn solange weiterzuzahlen, bis ein neuer vereinbart ist, verliefen resultatlos. Aber nach fünfjähriger Dauer der Sperre hat die Firma der Lohnkommission mitgeteilt, daß der alte Lohn solange weitergezahlt wird, bis ein neuer geregelt ist. Durch das geschlossene Verhalten und straffe Zusammenstehen, also Disziplin der Kollegen, ist es gelungen, die Willkür zu brechen. Wenn es anderwärts ähnlich gemacht würde und die Kollegen nur das alte Vertrauen in sich selbst aufbringen könnten, ließe sich gar manches zum Nutzen der Verbandsmitglieder abwehren und erringen. Der alte Gewerkschaftsgeist „Sei le wet noch!“

Blankenburg i. M. Am 8. Mai fand hier eine Bezirksversammlung statt. Vertreten waren die Zahlstellen Büchow, Wismar und Neukloster. Güstrow war nicht vertreten. Der Kollege Gödemeyer gab einen Bericht über die Tarif- und Lohnverhandlungen, die in den letzten Tagen stattgefunden sind und am 7. Mai vor dem Tarifamt in Rostock mit einem 15prozentigen Lohnabbau beendet haben. Gödemeyer wies ferner auf die gegenwärtigen Zeiten und auf die Gefahren hin, denen wir entgegengehen, wenn wir diesen Schiedspruch ablehnen. Er könne nur raten, zuzustimmen. Die einzelnen Zahlstellen sollten dazu Stellung nehmen und sofort Bericht erstatten. In der Diskussion meinte Koll. Kufß (Wismar), daß es für uns nicht tragbar sei, diesem 15prozentigen Lohnabbau zuzustimmen, zumal wir schon durch die Notverordnung einen größeren Lohnabbau gehabt haben. Er müsse diesen Schiedspruch ablehnen. Die übrigen Kollegen schlossen sich den Ausführungen des Koll. Gödemeyer an. Koll. Gödemeyer freizite noch kurz am Schluß die scharfe Handlungsweise der AVD. Auf der einen Seite kann es ihnen nicht scharf genug hergehen, auf der anderen Seite scheuen sie sich aber nicht, unseren Kollegen in den Rücken zu fallen und sich dem Unternehmer für weniger Geld anzubieten. Er führte auch die Namen und Orte an, wo sich jeder danach erkundigen kann. Zum Schluß wurden noch einige Vertriebsangelegenheiten besprochen. (Nicht beide Seiten des Manuskriptes beschreiben. Red.)

Gundhelm. Am 8. Mai hielt unsere Zahlstelle eine gut besuchte Versammlung ab. Erschienen waren außer den Mitgliedern unser Bezirksleiter, Kollege Horn, und Kollege Neumüller vom Verbandsvorstand. Auf der Tagesordnung stand: 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1932. 2. Die allgemeine Wirtschaftslage und die im Verbands. 3. Diskussionsergebnisse. Nachdem die Abrechnung gelesen und keine Diskussion erfolgte, wurde die Entlastung des Kassierers und des Vorstandes nach Befundung der Revisoren für die Richtigkeit einstimmig erteilt. Koll. Neumüller hielt dann einen sehr ansprechenden Vortrag. In Hand der Tatsachen gab er den Kollegen ein klares Bild, was für Folgen eine Zerstückelung der Organisation in manchen Bezirken Deutschlands nach sich zieht für die Kollegen im Hinblick auf ihre Arbeitsbedingungen. Die Ausführungen wurden mit größtem Beifall entgegengenommen. Kollege Horn besprach die Bedeutung des 1. Mai. Auf organisatorischem Gebiet wies er darauf hin, daß unvernünftige Kollegen in den Betrieben den Bezirkslohnvertrag zerstückeln, indem sie untertäniglich arbeiten. In der Diskussion beteiligte sich auch Koll. Koll. Koll. vom Gesamtverband. Im Punkt „Verschiedenes“ wurden ohne Debatte geschäftliche Dinge zur Kenntnis genommen. Mit dem Appell, daß sämtliche Kollegen treu zum Verband stehen, auch ihrem Funktionär das Rückgrat stärken und agitieren sollen, und die noch Außenstehenden einzureihen im Verbands, schloß der Vorsitzende die Versammlung. (Nicht das Manuskript auf beiden Seiten beschreiben. Red.)

Rundschau

Was bleibt schließlich von der Kaufkraft noch übrig? Der Lebensstandard des arbeitenden Menschen in Deutschland ist gegenwärtig so niedrig wie selten zuvor. Seit seinem konjunkturellen Höhepunkt im dritten Vierteljahr 1929 ist das Arbeitseinkommen in Deutschland um 36 v. H. gesunken. Im ersten Vierteljahr 1932 betrug das Arbeitseinkommen 6,6 Milliarden. Es ist um 2 Milliarden geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Allein vom vierten Vierteljahr 1931 bis zum ersten Vierteljahr 1932 ist eine Verminderung um 10 bis 12 v. H. eingetreten. Das ist eine Folge der Dezemberverordnung. Das Institut für Konjunkturforschung beginnt seine Untersuchungen über das Einkommen der Bevölkerung mit folgenden Worten: „Die anhaltende Schrumpfung der gesamten Wirtschaftstätigkeit zusammen mit dem Rückgang der Preise, Löhne und Gehälter muß zu einer immer stärkeren Schmälerung aller Einkommen in der Wirtschaft führen.“ Wenn man die Schrumpfung der Wirtschaft und den Rückgang der Löhne und Gehälter als etwas Naturgegebenes ansieht, dann wäre man dagegen machtlos. Da wir aber davon überzeugt sind, daß die Kulturmenschen sich selbst ein solch schweres Los auferlegt, bzw. nichts tut, um es zu mildern, muß schleunigst für Abhilfe gesorgt werden. Lohn- und Gehaltsentfaltungen haben sich als krisenverschärfend erwiesen. Wenn der Verfall der Kaufkraft so weitergeht, dann vermag niemand zu sagen, wie das einmal enden wird. Am Ende werden wahrscheinlich Verzweiflung, Irreleitung der Massen und Schwächung der Arbeiterbewegung stehen. Wer dies wünscht, mag die Entwicklung begrüßen. Wir aber müssen gegen die Tyrannei einer schrankenlos wirkenden Wirtschaftskrise energisch angehen.

Von einem Grabstein erschlagen. Auf einem Köllner Friedhof war kürzlich ein Arbeiter mit dem Ausschachten eines Grabes fast fertig, als plötzlich von einem Nachbargrab ein 15 Zentner schwerer Grabstein in das ausgeschachtete Grab stürzte und den in der Grube stehenden Arbeiter erschlug. Die Bergung der Leiche des Verunglückten gestaltete sich recht schwierig. Für das Unglück sind jene mitverantwortlich, die ohne Vorsichtsmaßnahmen die Aushebung der Grube anordneten.

Küchenabfall-Versteinerung aus der Steinzeit. Die Ansammlungen von versteinerten Küchenabfällen — Milchschalen und Tierknochen — aus der Steinzeit bezeichnet man als Kjöfkenmaddinger. Eingehende Untersuchungen des Uferstreifens am Rindesberg Moor an der Ostsee ließen den Forscher Man aus Gdansk die auch dort derartige Beweise von vorzeitlicher Menschenfiedlung zutage bringen. Diese Funde sind berufen, die Kenntnis über die Küsterverschiebung und die frühere Besiedlung wesentlich zu vertiefen.

Gegen Lehrhingsjuchten im schlesischen Steinergewerbe. Eine durchaus auch im Interesse der Steinleger liegende, begrüßenswerte Maßnahme hat die Breslauer Steinleger-Innung gegen die übermäßige Anziehung von Lehrlingen ergriffen. In dem letzten Geschäftsbericht der Handwerkskammer zu Breslau heißt es nämlich hierzu: Die Innung war bemüht, infolge der außerordentlich schlechten Wirtschaftslage die Zahl der Lehrlinge auf einem geringen Maß zu halten, da schon für alte Gesellen keine Arbeit vorhanden war und rund 50 Prozent derselben feiern mußten. Die Geschäftsfrage im Steinergewerbe, führt der Bericht ergänzend aus, war außerordentlich gedrückt, zumal die öffentlichen Auftraggeber ihre Etats für den Straßenbau — ganz besonders für den Steinstraßenbau — in kurzfristiger Weise immer mehr gekürzt haben. Uebrigens wird an die Lehrlinge eine Kostgeldebeihilfe gewährt, die in Richtlinien zwischen den Spitzenverbänden des Steinergewerbes abgeschlossen ist.

Umstellungsnotwendigkeit im Pflasterergewerbe? Die Handwerkskammer von Oberfranken gelangt in ihrem lehrveröffentlichenden Jahresbericht zu folgender, die Sachlage vielleicht durch die allerletzten Feststellungen aus der Erfahrung doch nicht mehr in vollem Ausmaße kennzeichnenden Feststellung: Das Pflasterhandwerk muß sich heutzutage vielfach von der reinen Steinpflastertechnik auf die Asphalt-, Beton- u. ä. Technik umstellen, wenn es nicht von großen Industriefirmen überannt werden soll.

Führung durch Plattheiten. Der Reichsverband der deutschen Industrie hat in der letzten Zeit verschiedentlich seine Stellungnahme zu wichtigen Ereignissen wenig klar festgelegt. Die „Neue

Adressenänderungen

1. Gau: **Köslin.** Bezirksleiter für den Kösliner Bezirk: Friedrich Münchow, Kavelungenweg 1. Bezirkskassierer: Hugo Bewersdorff, Mühlentorstraße 56a.
2. Gau: **Grabine.** Postbezeichnung: Lamsdorf (Oberschl.)-Land.
10. Gau: **Braunlage (Hatz).** Post- u. Kass.: Otto Wagner, Hatzburger Straße 17.

Briefkasten

Anonymous Opz. Deine Zuschrift ohne Namen und Adresse ist feige; sie beweist nur, daß Du in den Jahren Deiner gewerkschaftlichen Mitgliedschaft immer nur Mitläufer warst und heute noch bist. Politisch gehörst Du zu dem Triebband, der bald hier, bald dort anschwemmt, und der wegen seiner Unbeständigkeit schon immer die größte Gefahr für die ziel- und klassenbewußte Arbeiterbewegung in ihrem Existenzkampf dargestellt hat. Wer, wie Du, als arbeitender Steinmeyer die Vorkriegszeit miterlebt hat, und nunmehr der Redaktion solche Auffassung anonym kundgibt, der hat gewiß immer Scheuklappen in seinem Leben getragen. Aufrichtige Kollegen würden von Dir sagen: Diesen Schaufelstiel hat man vergessen zu begraben! Aber täusche Dich nicht, die Redaktion weiß, wie Du heißt, kennt auch Deine Adresse, obwohl Du unterschreibst: „Mehrere Steinmeyer!“ Im übrigen kann man nur Mitleid empfinden mit Dir und Deinesgleichen.

Siedler. Ueber solche Fragen sind wir nicht unterrichtet, obwohl der Redaktion aus der Literatur bekannt ist, daß durch Kreuzung und systematische Züchtung nicht nur Tiere, sondern auch Pflanzen verbessert werden. Vielleicht interessiert Dich folgendes: In der „Kölnischen Zeitung“ zitiert der bekannte Industrielle Köhling den Amerikaner Luther Burbank, der sehr gute Züchtungserfolge in Kalifornien erreicht hat. Er hat alle möglichen Sorten Blumen durch Züchtung so verändert, daß sie kaum wiederzuerkennen sind. Er züchtete ferner Erbsen zur Konzentration mit einer bestimmten Größe und einem bestimmten Geschmack, und erreichte es, daß sie zu gleicher Zeit reif wurden. Der Amerikaner hat aus minderwertigen Rirschen und Pflaumen hochwertige Erzeugnisse herangebildet, die in großen Mengen gleichzeitig reifen und Wohlgeschmack mit einer verhältnismäßigen Größe der Einzelnfrucht vereinigen. Ja, er soll sogar eine Pflaume ohne Stein gezüchtet haben. Das sind allerdings allerhand Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebenshaltung. Aber, wie gesagt, verstehen wir von solchen Sachen nichts.

Nazi-feind. Du hast recht, nimm nachstehendes zur Kenntnis, es ist nur ein Beispiel von vielen:

Das heftigste Gauorgan der NSDAP, der „Hessenhammer“, berichtet in Nr. 20 vom 13. Mai 1932 über eine nationalsozialistische Versammlung in Mainz, in der der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Kern die NSDAP gegen den Vorwurf der Gewerkschaftsfeindschaft zu verteidigen suchte. Kern behauptete, die Nationalsozialisten wollten die Gewerkschaften nicht auflösen.

„Der Kampf gelte nur den in der heutigen Form bestehenden Arbeiterverbänden.“
Also doch!

Was ist Marxismus?

„Um die Zusammenhänge im Leben einer menschlichen Gesellschaft zu verstehen, muß man vor allem die materiellen Bedingungen des Lebens dieser Gesellschaft untersuchen, d. h. man muß kennen lernen, wie das Wirtschaftsleben in dieser Gesellschaft aussieht...“

Dieser Satz aus der neuen Schrift: „Was ist Marxismus?“ charakterisiert die materialistische Geschichtsauffassung, die wieder ein Hauptteil der marxistischen Lehren ist. — Lese! Sie diese neue Broschüre. Die Volksbuchhandlung hat sie — zum Preise von 10 Pf.! — vorrätig.

Börsen-Zeitung“ Nr. 21 greift die Stellungnahme des Reichsverbandes heraus, um folgendes zu schreiben:

„Nachdem genügend Zeit verstrichen war, um die erste Entschliebung vergessen zu machen, verfaßten Präsidium und Vorstand eine Entschliebung, die überhaupt keinen Gesichtspunkt mehr erhielt. Man forderte, wie erwähnt, Aktivität und Abbau der Produktionskosten, aber zur Sache, um derentwillen von der Reichsregierung auf den Rat des Reichsverbandes gewartet wurde, hatten die beiden Gremien wenig zu sagen. Was soll geschehen? Eine möglichst weitgehende Förderung der deutschen Ausfuhr unter gleichzeitiger Streckung des Binnenmarktes.“ Diese doppelte These befragt im Grunde gar nichts. Ist es nicht eine Banalität, die Ausfuhr zu fördern und den Binnenmarkt zu stärken? Wer sich aber mehr darunter vorstellt, muß konkreter werden. Sorgfältigste Beachtung unserer handelspolitischen Interessen“, fordert der Reichsverband, gewiß, aber wie, das ist ja gerade die Frage. Indem der Reichsverband die Frage zur Antwort umdreht, gibt er keinen Rat, und doch leitet er von solchen Plattheiten das Recht ab, die Wirtschaft zu führen, die Reichsregierung zu lenken. Das Versagen rächt sich. Plattheiten reichen zur Führung nicht aus.“

Dieser Kritik ist nichts hinzuzufügen.

Neue Straße Chiemgau-Rißbüchel. Die neue Straße, als Verbindung des bayrischen Chiemgaus mit Rißbüchel, die seit längerer Zeit im Bau begriffen ist, wird in Kürze dem Verkehr übergeben. Die Straße führt von Uebersee nach Marquarstein durch das Ahtental, dann über den Kobenstein Sattel nach Kössen in Tirol. Die Breite der Straße beträgt sechs Meter.

Naturdenkmal eingestürzt. Nahe bei Eisenach trug wegen der hierzu anregenden Oberflächengestaltung eine Felsgruppe die Bezeichnung „Mönch und Nonne“. Unter dem Einwirken der Witterung sind nun diese Oberteile abgestürzt. Es ist zu vermuten, daß unvorsichtiges häufiges Herumklettern jugendlicher Ausflügler in dem Naturdenkmal gleichfalls zu dem Einsturz mit Anlaß gegeben haben dürfte.

Kohle als Düngemittel. Von dem Kohlenforschungsinstitut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sind Methoden ausfindig gemacht worden, die es gestatten, Kohle als Düngemittel zu verwenden. Braunkohlenpräparate wurden mit Salpetersäure und Ammoniak behandelt und praktisch erprobt. Bei Hafer, Mais, Buchweizen, Tabak, Kartoffeln u. a. Versuchspflanzen konnte man mit dieser Kohlebindung beträchtliche Wachstumssteigerungen erzielen, in einigen Fällen bis über 100 Prozent. Da die Kohle als industrieller Rohstoff etwas an Bedeutung verloren hat, werden ihr auf diese Weise neue Verwendungsmöglichkeiten erschlossen. Auf allen Kohlenplätzen der Welt liegen riesige Stapel dieses schwarzen Diamants unermessbar. Die Freude darüber, daß hier ein Ausweg geschaffen ist, wird allerdings dadurch gemindert, daß bereits genügend künstlicher Stickstoff vorhanden ist.

Für Angriff und Abwehr

Ein Hund schimpft den anderen Köter!

Damit es in diesen ersten Zeiten auch nicht an Erheitern dem fehlt, ist nunmehr ein großer Streit zwischen dem RWA (Reichsverband Vaterländischer Arbeitervereine) und der NSDAP. ausgebrochen. Hellschlag und braungelb liegen sich in den Haaren und lassen den Inhalt ihrer Schimpfwortkette ungehemmt aufeinander los. Nachdem die nationalsozialistische Presse wiederholt gegen die Gelben polemisiert hat, nimmt nun der erste Bundesvorsitzende des RWA, Wilhelm Schmidt, in der Februar-Ausgabe der RWA-Führer-Zeitung „Unser Weg“ gegen Hitler Stellung. Erst beginnt es:

„Blödd... dumm... lügnerrisch... verleumderisch... Gewäsch... Schnoddrigkeit... lausbubenhaft... rognäßig... häßlich... frivol... Gift und Galle...“

Dann wird in recht boshafter Weise gefragt:

„Gibt es denn bei den rauhen Kämpfern Ihrer Partei nur Edellinge, die eine Röntgenaufnahme vertragen können? Herr Hitler! Wo sind ausgerechnet in Ihrer NSDAP, die Arbeiter in führenden Positionen? Sie selbst — ja — darüber hinaus ist der Arbeiter in der NSDAP, nur ein einseitig gehorchten müßender Gefolgsmann.“

Zum Schluß aber geraten die Gelben ganz aus dem Häuschen und entdecken — o wie schrecklich! —, daß Hitler unter die Fuchtel der Gewerkschaften geraten ist!

„Herr Hitler! Ihre Partei gerät in ernste Gefahr, gewerkschaftlich dirigiert zu werden. Seit mehr denn Jahresfrist ist mir an sehr vielen Stellen aufgefallen, daß Ihre Partei beginnt, gewerkschaftliche Gesichtszüge zu tragen! Die seit einiger Zeit von Ihrer Partei eingenommene Haltung den Gewerkschaften gegenüber öffnet denselben Tür und Tor zur gewerkschaftlichen Eröberung der NSDAP.“

In einem weiteren Artikel wird dann festgestellt,

„daß ausgesprochene NSDAP-Betriebsräte fast stets ‚Versager‘ sind, in ihrer Hilfslosigkeit gegenüber wirtschaftlichen, sozialen und arbeitsrechtlichen Fragen bieten sie oft einen kümmerlichen Anblick!“

Armer Hitler, also nicht einmal die Gelben wollen von dir etwas wissen!

Das ist der Faschismus!

„Die politische Herrschaftsorganisation des Faschismus in Italien ist die Faschistische Partei, deren Mitglieder Staatsbürger erster Klasse sind, allein das Recht nicht nur auf alle Staatsämter, sondern fast auf jede bezahlte Tätigkeit haben, deren Kinder nach dem Gesetz bei allen Freiplätzen und Stipendien bevorzugt werden müssen.“
(Aus der Broschüre: „Diktatur“.)

Solchen Klassenstaat wollen die Nazis nach italienischem Vorbild auch in Deutschland einrichten. So würde ihr „Drittes Reich“ aussehen.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes

Auf Antrag der Zahlstelle Bielefeld wurde der Steinmeyer Willi Buchholz wegen Tarifbruchs und sonstigen unolidarischen Verhaltens ausgeschlossen; auf Antrag der Zahlstelle Grünsfeld (Bezirk Würzburg) der Steinmeyer Adam Bauer wegen Tarif- und Sperrebruchs.

Bekanntmachungen aus den Zahlstellen, Bezirken u. Gauen

Bekanntmachungen:

Sonnabend, 18. Juni.

In Potsdam um 20 Uhr im Volkshaus.

Sonntag, 19. Juni.

In Nieder-Brauste (Zahlstelle Weißwasser) um 9 Uhr bei W. Vater.

*

Gesperrt:

In Weihenfels die Steinmeyerfirmen Otto Reinhardt sen. und Otto Reinhardt jun.

In Landsberg a. M. die Betriebe der Steinmeyermeister Otto Hoste, Kladowstraße 98 und Hermann Beland, Lorenzborfer Straße 15, (die Baustellen sind: Straßenbau Großer Damm, Lipke). Dort Streik!

In Brandenburg a. d. Havel die Betriebe der Steinmeyermeister Otto Voigt, Otto Mahler, Bernhard Wesenburg.

In Friedland (Medlb.) das Straßenbauunternehmen Firma Burmeister.

In Köslin Lohnunterschieden im Steinergewerbe.

In Greifswald ist die Firma Schwie mann und die Firma Rapphaln (Straßenbauunternehmungen) wegen Lohnunterschieden gesperrt.

In Stade haben die Firmen der Marmor- und Grabmalbranche H. Meyer (Inhaber G. u. E. Meyer) und H. Bätje u. Sohn unsere Kollegen wegen Lohnunterschieden ausgesperrt. Zugang muß unterbleiben.

*

Wir warnen alle Kollegen bei den vorstehend genannten Firmen und Orten um Arbeit nachzufragen. Bei Arbeitsangeboten muß vorher beim Zahlstellenvorstand Erkundigung eingeholt werden.

*

Zur Beachtung! Von Sperren usw. muß der Redaktion mindestens im Zwischenraum von 2 Wochen kurze Mitteilung zugehen, sonst unterbleibt die weitere Bekanntmachung.

*

Hamel. Die Zahlstelle kann bis auf weiteres lokale Reiseunterstützung nicht mehr zahlen.

Verlorene Mitgliedsausweise: In Striegau das Verbandsbuch Nr. 13 352 für Artur Schmidt, Steinbrecher.

Neue Bücher und Zeitschriften

Schriften der Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Heft 1: „Die wirtschaftlichen Funktionen der Sozialversicherung.“ 134 Seiten, Berlin 1932. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S 14, Inselstraße 6a. Ladenpreis 3,60 Mark, Organisationspreis 2,80 Mark.

In diesem Buch wird zum erstenmal von sozialistischer Seite der Versuch unternommen, die Wirkungen der Sozialversicherung auf den Ablauf des Wirtschaftsprozesses von Grund auf wissenschaftlich zu erforschen. Unter der Redaktion von Dr. Silde Oppenheimer und der Mitarbeit von Dr. Ludwig Keller, Dr. Bruno Proeder, Dr. Adalbert Salath, Dr. Jakob Maršak, Fritz Kapphals, Dr. Fritz Croner und Dr. Ernst Wöhring ist hier eine wertvolle Gemeinschaftsarbeit geleistet worden. (Siehe Artikel in Nr. 25 des „Steinmeyer“.)

Es ist das besondere Verdienst der Verfasser, daß sie den Bezirk, innerhalb dessen mit dem Gegner wissenschaftlich diskutiert werden kann, scharf trennen von dem Bezirk, in dem die weltanschaulichen Wertungen einsehen. So bietet dieses Werk offen und bewußt in seiner sozialistischen Grundhaltung, wissenschaftlich objektive in seinen Untersuchungsmethoden, von klarer Einsicht in die tatsächlichen Zusammenhänge — einen vorzüglichen Weg, die Diskussion um die Sozialversicherung aus dem Kampf um Schlagworte wieder auf das Niveau zu heben, das der Ernst der Sache verlangt. Die Sozialistische Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hat sich mit dieser ihrer ersten Veröffentlichung ein Verdienst um die Sozialwissenschaft erworben.

Die Familienzeitschrift der Arbeiterbewegung. Der „Volksfunf“ ist unbekannt die beste deutsche Radiogeitung, der dem Charakter der Familienzeitschrift von Heft zu Heft immer härter Rechnung trägt. Es ist eine Freude, diesen guten Kameraden acht Tage lang zur Hand zu nehmen, um aus ihm nicht nur das ausführliche Europa-Programm, sondern auch sonst noch manches Wissenswerte und Unterhaltende zu erfahren. Denn neben dem Programm aller europäischen Sender laufen eine außerordentliche Programmkritik und eine behilferte Vorkauf, ferner gründliche Stellungnahme zum Wesen des Rundfunks überhaupt. Die Techniker finden im „Bakelmeister“ praktische Ratschläge für ihre Arbeit. Die Vortragenden des Deutschlandsenders und des Berliner Senders werden auf zwei reich illustrierten Seiten besonders gewürdigt. Der vorzügliche Bildschmuck im Heft drückt sich überhaupt in jedem Heft eine besondere Freude. Keine Arbeit, die nicht durch Illustrationen besonders übersichtlich gestaltet wird. Keine Reportage, die nicht erst durch hochinteressante Fotos den richtigen Schick bekommt. Weiter lesen wir eine Uebersicht über die neueste Filmproduktion, wir tun einen Blick in „Morbide Intimitäten“, und zur weiteren Ausgestaltung des Unterhaltungsgebietes dient ein Roman und die Sendepaule.

Der „Volksfunf“ kann bei jeder Postanstalt für 96 Pfennig monatlich einschließlich Zustellgebühr, wie auch bei jeder Buchhandlung bestellt werden. Probehefte fordert man von der nächsten Buchhandlung oder vom Volksfunf-Berlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Dieser nimmt auch die Meldung von Werbepreisen entgegen.

Anzeigen

Pflasterhämmer

aus bestem Schweisstahl, Rammen, Brechstangen und sämtliche Werkzeuge für den Straßenbau liefern auch nach außerhalb
Otto Teske, Berlin N 31
Brunnenstraße 82

Die Bezugsquelle für alle

Literatur des In- und Auslandes ist für jeden unserer Berufskollegen und seinen Angehörigen die **Verlagsgesellschaft des Allgem. deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6a.** Man wende sich deshalb im Bedarfsfalle vertrauensvoll an die genannte Adresse.

Geforben

(Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)

Berlin. Am 27. Mai der Rammer Fritz Grabow, 73 Jahre alt, Herzschwäche. — Am 1. Juni der Schleifer Wilhelm Krüger, 70 Jahre alt, Lungentzündung.

Lübeck. Am 1. Juni der Rammer Adolf Kowitz, 69 Jahre alt, 14 Tage krank, Magenkrebs.

Bernburg. Am 1. Juni der Pflastersteinmacher Stanislaus Kropolewsky, 48 Jahre alt, Herzschlag.

Kamenz. Am 1. Juni der Brecher Franz Reimschüssel, 59 Jahre alt, Freitod.

EHRE IHREM ANDENKEN

Verantwortliche Schriftleitung Hermann Siebold Verlag Ernst Winkler, beide in Leipzig; Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.

Die Staubbeseitigung und Geräuschbekämpfung in Schotterbetrieben

Diesen Titel trägt eine Schrift, die im Auftrage des Technischen Ausschusses der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene von Herrn D. Wittgen, Regierungs- und Gewerbeberater in Koblenz, bearbeitet wurde. Die Schrift umfaßt 56 Seiten, enthält 55 Abbildungen und ist vom Verlag Julius Springer, Berlin W 9, Vlnstraße 23-24, für 7,80 Mark, broschüriert, zu beziehen.

Im Vorwort wird vom Auftraggeber bemerkt, daß die Beseitigung des Staubes in den gewerblichen Betrieben oft auf große Schwierigkeiten stößt und die Frage, wie die Staubbeseitigung im Einzelfalle zu gestalten ist, im hohen Maße von der ganzen Einrichtung des Betriebes, den Maschinen, dem Arbeitsstoff, der Beschaffenheit des Staubes usw. abhängt. Gelegentlich eines Vortrags im Technischen Ausschuss hat der Verfasser, in dessen Aufsichtsbereich bedeutende Schotterbetriebe liegen, darüber große Erfahrungen und Sachkunde entwickelt, die Veranlassung für den Ausschuss waren, Herrn Wittgen zu bitten, die Untersuchungen und Feststellungen noch weiter auszudehnen, zu ergänzen und in einer Abhandlung niederzulegen. Dieses Resultat ist nun die vorliegende Schrift.

In einem der ersten Kapitel sagt dann der Verfasser: „In den verschiedensten Teilen Deutschlands habe ich Schotter- und Splittwerke kennengelernt, in denen an trockenen und heißen Sommertagen sich solche Staubmengen entwickelten, daß man in der Staubluft kaum den Begleiter erkennen konnte. Daß in solchen Räumen eine Beschäftigung von Menschen, abgesehen von der Unfallgefahr, auf die Dauer oder auch nur für längere Zeit völlig ausgeschlossen ist, dürfte selbstverständlich sein.“ Das sind gewiß richtige, aber auch tapferere Worte, und in der Schrift werden infolge dessen Mittel und Wege gezeigt für die Staubbeseitigung und Geräuschbekämpfung in den Schotterbetrieben. Dadurch ist die Abhandlung ein arbeitsstechnisches Buch für die Schotterindustrie geworden, das seinen dauernden Wert behält. Zuerst wird die geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung der Schotterindustrie behandelt; dann die Einrichtung der Schotterbetriebe und der Arbeitsvorgang bei der Herstellung von Schotter; die Staubquellen und die Wirkungen des Staubes; Maßnahmen zur Verminderung und Beseitigung des Staubes. Vorreinigung des Rohgesteins; Aufschwärzen der Steine; die Staubbeseitigung bei den Sortiereinrichtungen, bei der Herstellung von Splitt, bei den Förderungsanlagen und bei den Abfüllvorrichtungen der Silos; Waschen des Schotters und Splitts. Im weiteren werden die besonderen Einrichtungen zum Absaugen des Staubes besprochen, dann die Staubabsaugungsmaschine, die Staubabsaugung; Verwendung des Staubes und der Nutzen der Entstaubung. Zum Schluß dann die Ursachen der Geräusche, ihre Einwirkung auf die Umwelt und Maßnahmen zur Geräuschbekämpfung. Man kann aus dieser Inhaltszusammenstellung schon die praktische und theoretische Bedeutung der Schrift ersehen. Bei Schilderung der wirtschaftlichen Bedeutung ist dem Verfasser allerdings ein großes Versehen unterlaufen; denn er sagt, daß in der deutschen Hartsteinindustrie rund 500 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind. Das stimmt weder für die gesamte Steinindustrie, noch für die Hartsteinindustrie an sich, und erst recht nicht für die Schotterbetriebe. Soweit diese in Frage kommen und in Zeiten mit Hochkonjunktur gesehen, ist zum mindesten eine und eine halbe Mill. zuviel an der angegebenen Zahl. Auch die Behauptung, daß der Granitstaub etwa 71 Prozent Kieselsäuregehalt habe, scheint uns ein Irrtum zu sein. Träfe dieses wirklich, so dann gäbe es sicherlich in Deutschland keinen Granitarbeiter mehr über 30 bis 35 Jahre, die älteren wären wohl alle an schwerer Staublungenkrankung zugrunde gegangen.

Uns interessiert in dieser Schrift natürlich am meisten das Wie und Wo der Verminderung und Beseitigung des Staubes beim Arbeitsvorgang. So hat sich zum Beispiel die Anbringung von Wasserzerstäubungsdüsen über dem Maul des Brechers gut bewährt. Diese Zerstäubung bildet einen lüdenlosen Wassernebel, der die Staubpartikel mit sich führt und so das Ausströmen des Staubes aus dem Brechermaul, ohne das Steinmaterial wesentlich zu befeuchten. Im übrigen sind es, im ganzen gesehen, nur verbesserte maschinentechnische Einrichtungen, die auf die Staubverminderung und -beseitigung immer mehr Einfluß bekommen sollen, so beim Brechen, Sieben, Sortieren und Fördern. Der Verfasser berichtet darüber auf Grund seiner Beobachtungen und Beschäftigungen und bringt zu alledem auch entsprechende Abbildungen. Auf diese Einzelheiten kann in diesem Rahmen nicht näher eingegangen werden, zumal die einzelnen Schotterwerke technisch noch sehr unterschiedlich eingerichtet sind und jedes nun auf seine Art mehr oder weniger an der Staubbeseitigung arbeitet. Aus eben diesem Grunde bringt der Verfasser seine vielen exakten und sachkundigen Beobachtungen textlich und bildlich zum Ausdruck, um so Wege zur Lösung zu zeigen.

Soweit Staubschutzmäskeln getragen werden, schreibt der Verfasser: „Trotz vorhandener Entstaubungsanlagen sind zuweilen in Schotterbetrieben Arbeiten auszuführen, insbesondere bei Stillstand der mechanischen Entstaubung, bei denen eine Belästigung der Arbeiter durch Staub nicht zu vermeiden ist. In solchen Fällen ist das Tragen von Staubhüttern zum Schutze der Arbeiter nicht zu umgehen. Das Widerstreben der Arbeiter gegen die Benutzung solcher Vorrichtungen war nicht immer unberechtigt.“ — Hier zeigen sich beim Gebrauch der Staubhüttern anscheinend dieselben Beschwerden beim Atmen und Arbeiten, wie sie sich schon in früheren Jahren bei der Sandsteinbearbeitung mit Staubhüttern bemerkbar machten. Wenn auch in den letzten Jahren bessere Staubhüttern für die Steinindustrie auf den Markt kamen, so erinnern wir in diesem Zusammenhang doch an den kleinen Aufsatz in Nr. 23 des „Steinarbeiter“ von einem Schotterwerkarbeiter über die von ihm benutzte Staubmaske, die dauernd Geschwür im Gesicht veranlasste.

Fünf verschiedene Abbildungen von solchen Hüttern bringt nun der Verfasser, und jede soll gut sein. Nach Befundung der Hersteller allerdings ist die eine noch besser als die andere. Aus der Praxis lauten die Urteile von Schotterarbeitern aber fast immer anders. So daß man sagen kann: das wirklich brauchbarste System, das am wenigsten hinderlich ist, ist allerdings noch immer nicht herausgefunden worden.

Wichtig sind natürlich die Kosten der Staubabsaugung; denn sie sind für die Betriebsinhaber bei Einführung mechanischer Entstaubungsanlagen von ausschlaggebender Bedeutung. Auf Veranlassung des Verfassers haben daher eine große Zahl namhafter Steinbruchbetriebe genaue Berechnungen über die Selbstkosten der Entstaubung, umgerechnet auf 10 Tonnen des hergestellten Steinerschlags nach einem bestimmten Schlüssel aufgestellt. Die erfolgten Angaben schwanken zwischen 0,75 und 1,75 Mk. für 10 Tonnen. Die Mehrzahl liegt jedoch in engeren Grenzen mit rund 1 Mark im Durchschnitt, wobei die höheren Sätze auf die reinen Splittanlagen entfallen. Wesentlich für die Unternehmer ist, was der Verfasser von der Verwendung des gesammelten Staubes sagt:

„Während bisher im allgemeinen der abgeseigte und nieder- geschlagene Gesteinsstaub sowie der anfallende Sand auf die Halde gekippt wurden, haben sich in der letzten Zeit hierfür verschiedene Verwendungsmöglichkeiten gefunden. Ist das Steinmehl frei von lehmigen oder tonigen Beimengungen, was vor allem bei Staub aus den Doppelbrechern der Fall ist, kann es unbedenklich als Füller bei dem Bau von hohlräumfreien Bitumenstrassenbetrieben verwendet

werden. Bei gering beanspruchten Straßenbelägen ist die Gesteinsart nicht von besonderem Belang. Bei gesteigerten Ansprüchen scheiden jedoch Granit, Porphyrt und Grauwacke aus, da sie bei der Dichtung ein wenig festes Gefüge geben und außerdem bei der Mischung zuviel oder zuwenig Bitumen aufnehmen, und darum im ersteren Falle zum Weichwerden neigen, und im letzteren Falle durch dauernde Feuchtigkeit leicht angegriffen werden. Bewährt haben sich bisher besonders kristallinischer Kalkstein oder Muschelkalk, Dolomit, Basalt und Hochofenschlacke. Die Verwendungsmöglichkeit anderer Gesteinsarten ist nicht ausgeschlossen, aber noch nicht genügend erprobt. Je feiner das Pulver, desto dichter, fester und dauerhafter werden die daraus hergestellten Decken. Am besten hat sich ein Mehl bewährt, von dem etwa 10 Prozent durch ein Sieb von 6000 Maschen/cm² hindurchgehen. Im Gemisch mit Steingrus dient der Staub zum Einschlämmen gewöhnlicher Makadamdecken, welche dadurch eine betonartige Härte bekommen. Reiner Staub und Sand finden auch Verwendung bei der Herstellung von Kunststein, Zementrohren und anderen Zementzeugnissen, wobei das sonst übliche Waschen des Sandes entbehrt werden kann. Im Bauwesen geht man in letzter Zeit dazu über, bei Betonarbeiten einen Teil des Zementes durch Gesteinsstaub zu ersetzen, ohne daß angeblich die Güte der Bauwerke dadurch beeinträchtigt würde. — Ein Verwendungsgebiet, welches vor allem für Basaltstaub aus- sichtsreich erscheint, ist das Gesteinstaubverfahren in schlag- wettergefährdeten Gruben. Prüfungen, die von der Versuchsstelle der Knappschafts-Berufsgenossenschaft mit Basaltstaub aus Brüchen des Westfalens vorgenommen wurden, ergaben seine völlige technische Brauchbarkeit. Er entspricht nicht nur den Anforderungen der Bergbehörde hinsichtlich Feinheit, Gehalt an brennbaren Bestandteilen und Flugfähigkeit, sondern auch in bezug auf sein Verhalten gegen Luftfeuchtigkeit; denn selbst bei siebenstündiger Lagerung über Wasser hatte er seine Flugfähigkeit noch nicht eingebüßt.

Auf Grund von Erfahrungen, die schon seit Jahren im Ausland mit Staub von Hartgesteinen und Hochofenschlacke zum Düngen von Aedern und Weinbergen sowie zum Entsäuren und Düngen von Weiden gemacht wurden, sind auch in Deutschland gleiche Versuche angestellt worden, die ein günstiges Ergebnis hatten, so daß der Staub auch in der heimischen Landwirtschaft steigende Verwendung findet. Bei der Auswahl der Gesteinsarten ist der Gehalt des Steines an Kalk wesentlich, der unter Umständen einen Düngerkalkmangel ersetzen kann und zudem im Preise erheblich billiger als dieser ist.

Und über den Nutzen der Entstaubung wird in der Schrift gesagt, daß sie an erster Stelle dem Schutz der Gesundheit der Arbeiter und der Hebung ihrer Arbeitslust dienen. Die Entstaubungsanlagen sind aber auch von nicht zu unterschätzendem wirtschaftlichem Nutzen für die Besitzer der Schotterbetriebe. Vor allem kann den Anforderungen der Abnehmer nach staubfreiem Material, das höhere Preise erzielt, entsprochen werden. Staubs- freier Steinerschlag wird nämlich nicht nur für Straßenbauten und Betonarbeiten benötigt, sondern auch für Gleisbettungen, vor allem in Tunneln. Es hat sich nämlich gezeigt, daß beim Entladen von stark verschmutztem Gleisschotter in Tunneln bei Trockenheit eine solche Staubbildung stattfindet, daß nicht nur die Arbeiter da- durch erheblich beeinträchtigt werden, sondern daß auch der Zug- verkehr infolge Erschwerung der Sicht durch die Staublust gefährdet werden kann. Durch die Entstaubung vermindern sich ferner die Kosten für die Unterhaltung der Anlagen, zumal der Kraft- maschinen mit ihrem Zubehör infolge Zunahme ihrer Lebensdauer. Eine wesentliche Rolle unter den Ausgaben spielen die Kosten für die Treibriemen in den Schotteranlagen. Bekanntlich schwankt der Kraftverbrauch fast aller Zerkleinerungsmaschinen stark. Bei der stoßweisen Belastung laufen Riemen Gefahr, zu rutschen, und zwar um so mehr, je mehr Staub auf der Lauffläche liegt. Beim Rutschen läuft der Riemen häufig von der Scheibe, so daß die Ma- schine zum Stillstand kommt. Der Schaden, der durch den Still- stand der Arbeitsmaschine entsteht, ist nicht gering. Handelt es sich dabei um den Riemen eines Brechers, so ist er besonders groß, weil vor erneuter Inbetriebnahme das mit Steinen gefüllte Brechermaul erst wieder ausgeräumt werden muß, bevor die Ma- schine anlaufen kann, eine Arbeit, die regelmäßig eine längere Be- triebspause nach sich zieht. Daß ein gut entstaubter Betrieb keine Staubzulagen für die Arbeiter bedingt, sei nur nebenbei bemerkt“, meint der Verfasser und fährt dann fort: „Eine genaue zahlen- mäßige Erfassung des wirtschaftlichen Nutzens der Entstaubungs- anlage ist so lange unmöglich, als für den gesamten Staub dauernde Abzugsmöglichkeiten noch nicht gefunden sind. Nach den Erfah- rungen dieses Frühjahrs ist jedoch damit zu rechnen, daß hierin eine Wendung in Aussicht steht. Es war nämlich in einigen Be- trieben eine solche Nachfrage nach Staub und feinem Grus, sogar bei angemessenen Preisen, daß der Bedarf zum Teil kaum gedeckt werden konnte. Die Kinderkrankheiten der Staubbeseitigung in den Schotterbetrieben können nunmehr als überwunden gelten,

nachdem die bisherigen technischen Schwierigkeiten, einwandfreie Entstaubungsanlagen zu errichten und zu betreiben, nicht mehr bestehen. Daher halte ich auch den Zeitpunkt für nicht mehr fern, an dem die Unternehmer aus freien Stücken ihre Schotteranlagen mechanisch entstauben, trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Ver- hältnisse in der Steinindustrie, ausschließlich zur Erhöhung der letzten Möglichkeiten einer weiteren Steigerung der Wirtschaftlich- keit. Dann ist auch in den Schotterbetrieben die Staubfrage rest- los gelöst.“

Wer von unsern Lesern, abgesehen von den Schotterarbeitern, schon einmal Gelegenheit hatte, ein Schotterwerk zu besichtigen, dem haftet sicherlich noch der gewaltige Lärm in Erinnerung, und es ist zu begrüßen, wenn auch hier durch verbesserte technisch- mechanische Einrichtungen versucht wird, den Lärm zu mindern. „Zum Glück sind die Schotteranlagen, von einigen Ausnahmen ab- gesehen, von menschlichen Behaufungen weit entfernt, so daß stö- rende Einwirkungen auf die Nachbarschaft durch die mit dem Be- triebe verbundenen Geräusche im allgemeinen zu den Seltenheiten gehören. Dagegen sind die Arbeiter der Betriebe ständig, je nach ihrer Beschäftigung jedoch mehr oder weniger unmittelbar dem Lärm ausgesetzt. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß eigentlich nur das Auf- sichtspersonal für die Brecher-, Sortier- und Beförderungseinrich- tungen der Einwirkung des stärksten Geräusches ausgesetzt ist, und daß daher bei ihm vor allem Schädigungen der Gehörgänge auf- treten müßten. Diese sind abhängig von der Dauer der Einwir- kungen, von der Stärke und der Tonhöhe des Geräusches, aber auch von dem Grade der Bodenerkütterungen, die auf das Knochen- system des Ohres einwirken. Da der Lärm der Schotterbetriebe meist dumpf, die Tonhöhe also verhältnismäßig niedrig ist, hat dieser Umstand nur geringen Anteil an den Schäden. Unvermeid- liche Belästigungen der Arbeiter am Brecher durch diese Geräusche werden in zahlreichen Betrieben dadurch bekämpft, daß die mit der Zu- und Abfuhr des Materials Beschäftigten mit den an den Ma- schinen tätigen Arbeitern in bestimmten Zeitabschnitten, z. B. wöchentlich, wechseln. Dadurch erhalten die Gehörgänge der Leute regelmäßige Ruhepausen, in denen sie sich erholen und gegen die Einwirkung der Geräusche erneut stärken können.“

Auf alle Einzelheiten in der sachkundigen, vortrefflichen Schrift kann — wie bereits an anderer Stelle bemerkt wurde — natürlich nicht eingegangen werden; das Wesentliche für die Kollegen in den Schotterbetrieben haben wir jedoch herausgeholt. Die Schrift hat die Tendenz, die Gesundheit der Arbeiter zu schützen und zu be- weisen, wie das durch bessere technische Einrichtungen den Unter- nehmern ermöglicht wird; ja, schließlich durch die Staubvermeidung gar noch ein Vorteil herauspringt. Wir wünschen der Schrift gute Aufnahmefähigkeit, eingehendes Studium in den interessierten Kreisen und vor allem natürlich praktische Beachtung in der Staubfrage und Lärmbeschränkung. Wird die Schrift in diesem Sinne beachtet, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.

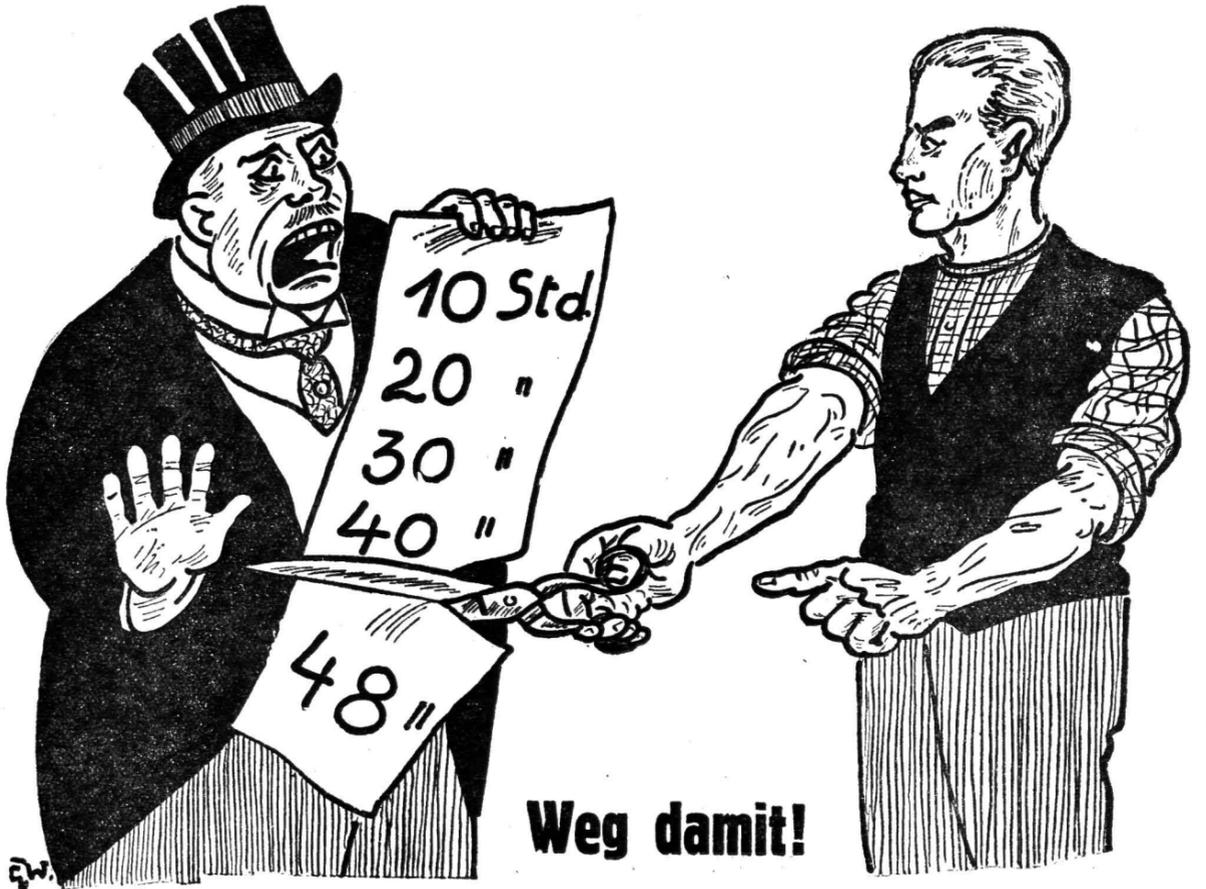
Der Herr Regierungs- und Gewerbeberater D. Wittgen hat sich als Verfasser der Schrift ein Verdienst erworben, das Unternehmer und Arbeiter in der Schotterindustrie rühmlich anerkennen müssen.

Sachliche Notizen

Gegen Gesundheitschädigungen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß laut Mitteilung der zuständigen Gewerbeaufsichtsstelle in einem Falle auf Beschwerde der Arbeiterschaft hin, und da auch Reichsbahn und Straßenbauverwaltung staubfreien Schotter und Splitt verlangen, ein Grauwackesteinbruch Maß- nahmen zum Einbau einer Staubabsaugungsanlage getroffen hat, in der Zwischenzeit aber sich mit Gesteinsbefeuuchtung und Staub- masken behelft.

Geminderte Silikosegefahr bei Rotfandstein. Die preussische Ge- werbeaufsicht ist zu der bemerkenswerten Feststellung gelangt, daß die alte Erfahrung, wonach Rotfandstein weniger gesundheits- schädlich ist als der gelbe Sandstein, durch Gegenüberstellung entsprechender Krankheitsziffern bestätigt wird. Danach ergab sich leider, daß viele der an schwerer, oft noch mit Tuberkulose ver- bundenen Silikose erkrankten Arbeiter, die sämtlich in Weis- f a n d s t e i n b r ü c h e n gearbeitet hatten, erst 33 bis 39 Jahre alt waren.

Steingerät von vor 5000 Jahren. Zu Geshelmoor (Kreis Javen in Hannover) fanden Torfstecher unter einer 2½ Meter starken Moordecke ein Steinbeil. Das Beil weist eine einseitige Schneide auf. Die Moorschicht hatte sogar noch die deutlich als solche er- kennbaren Ueberreste eines Stieles durch die Jahrtausende hindurch bewahrt. Man glaubt aus den gesamten Umständen schließen zu können, daß es sich nicht bei dem Funde, dessen Alter auf 5000 bis 6000 Jahre angelegt wird, um eine Grabstelle handelt.



Weg damit!

In einer Welt, in der alles schwankt, bedarf es eines festen Punktes, auf den man sich stützen kann. Dieser Punkt ist der häusliche Herd, der Herd ist aber kein fester Stein, wie die Leute sagen, sondern ein Herz, und zwar das Herz einer Frau.

Unterhaltungsbrocken

Seid Glühwein oder brunnenkühles Wasser, nur nicht abgefeindenes Maß, das jeden anekelt; seid keine Philister

Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen fort.
Eine Handvoll wirft zum Tor heraus,
Ein Berg wirb's vor des Nachbarn Haus.

Sonne, Luft und Haus für alle

Viele unserer Zeitgenossen fühlen sich heute überflüssig und sehen keinen Nützlichkeitswert in dieser von Sorge, Spannungen und Kämpfen geladenen Zeit. Die alles beglückende Natur erfüllt unsere Erde wieder mit herrlichem Sonnenschein, zeigt, welche ungehemmte Kraft der Erde innewohnt und wie sich alle Lebewesen zu behaupten vermögen. Die große Berliner Ausstellung 1932 „Sonne, Luft und Haus für alle“ zeigt, wie schön die Erde sein könnte, wenn die vorhandenen mannigfaltigen Energien auf das Ziel Glück und Wohlleben für alle gerichtet würden. Die diesjährige Berliner Ausstellung ist vollständig im besten Sinne des Wortes. Sie beweist, durch zahlreiche praktische Beispiele zu zeigen, wie das Wochenende verbracht werden kann, wie auch mit geringen Mitteln der Wunsch nach eigenem Garten und eigenem Haus der Erfüllung nähergebracht wird. Rückkehr zum menschenwürdigen Dasein in Sonne, Luft und Haus ist Ziel und Zweck der Berliner Schau. Die drei Hauptabteilungen „Das wachsende Haus“, „Der Kleingarten“, „Das Wochenende warum — wie — wo“ füllen nicht nur die 6 Ausstellungshallen um den Berliner Zirkus mit rund 25 000 qm Hallenfläche, sie erstrecken sich auch auf das anschließende, auf 110 000 qm erweiterte Freigelände. Der landschaftliche Reiz dieser Ausstellung wird erhöht durch einen neu geschaffenen Terrassengarten. Die Besucher sind aufs Höchste überrascht, wenn sie in der Berliner Ausstellungsanlage die Landschaft vorfinden, die geeignet ist, Ruhe und Erholung inmitten von Gärten, blühenden Blumen und allem, was das Herz erfreut, vorzufinden. Auf einer großen Spielwiese sind täglich Veranstaltungen von Sport, Tanz, Turnieren, Jugend- und Bewegungsspielen mit Musik zu sehen.

Es ist unmöglich, das in der Berliner Wochenschau 1932 Dargebotene in einer kurzen Zeitungsnotiz zusammenzufassen. Die Abteilung „Das wachsende Haus“ enthält 30 Häuser, massiv gebaut, völlig bezugsfertig eingerichtet. Hier werden Häuser gezeigt, die bei einem Preis von 2500 Mark auf das Zweckmäßigste gebaut und eingerichtet sind und die Eigenschaft besitzen, jederzeit durch Umbauten erweitert zu werden. Die Abteilung „Der Kleingarten“ zeigt 22 Kleingärten, etwa 300 qm groß, mit passenden Gartenhäuschen. Die dritte Abteilung „Das Wochenende“ zählt zu den interessantesten Teilen dieser Schau. Es wird die Frage beantwortet: Was geschieht mit deinem Körper während der arbeitsreichen Woche und während der Ruhe und der Erholung? Was der Sport zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit leisten kann, wird an schönen Modellen und Bildern dargestellt und praktisch vorgeführt. Auch die Frage, wo das Wochenende verbracht werden kann, beantwortet diese Ausstellung der Berliner Bevölkerung. Ueber einzelne Teile der Ausstellung zu berichten, müssen wir uns versagen. Hervorgehoben wollen wir nur noch einen Teil, der von der Vereinigung deutscher Werklehrer arrangiert ist und wo haffende Kinder in Schulwerkstätten zeigen, was junge Menschen bereits an Fertigkeit zur Herstellung von praktischen Gegenständen aufzubringen vermögen.

Deutschlands großer Dichter Gerhart Hauptmann hielt die Festansprache bei der Eröffnung. Er war des Lobes voll über diese Ausstellung. „Man hätte“, so sagt er, „inmitten dieses schönen vollendeten Werkes in Erz oder Stein eine riesige menschliche Hand aufstellen müssen, weil nur solche Werke wahre Realität haben, in denen menschlicher Intellekt durch die menschliche Hand wirksam geworden ist. Erst dann wird die Menschheit sich selbst voll gewürdigt haben, wenn die Hand aus dem Stand der Verachtung in den höchsten Adelsstand erhoben sein wird.“ Gerhart Hauptmann hob ferner hervor, daß diese Ausstellung aufzeigen soll, wie inmitten dieses unerlässlichen Maschinenzeitalters mit seinem geisttötenden Menschenverbrauch ein Refugium gesichert wird, in dem der Mensch seinen Geist befreien, seine Seele erheben und, in der alten Verbindung mit der Natur, sich selbst wiedergewinnen und sich seiner höheren Bestimmung bewußt werden kann. — Die arbeitende Bevölkerung muß den Hauptteil der Besucher dieser Ausstellung bilden. Nichts ist mehr geeignet, den Menschen zum Kampfe für eine bessere Lebensweise anzuspornen, als diese Beispiele höchsten Erdenglücks. Eine Wirtschaftsordnung, die den arbeitenden Menschen nicht diese Errungenschaften des mit menschlichem Können verbundenen Intellekts zu bieten vermag, ist kulturhemmend und muß beseitigt werden.

Alle handwerkliche Personenbezeichnung

Das Bestehen von Ruf- und Familiennamen (Vor- und Zunamen) erscheint uns für die Zwecke der Verwaltung und der Rechtspflege so unerlässlich, daß wir uns ohne sie nicht einmal in der kleinsten Dorfgemeinde ein geordnetes gesellschaftliches Leben denken können. Und doch haben die mittelalterlichen Städte mit einer Bevölkerung von 10 000 bis 20 000 Einwohnern jahrhundertlang eine sehr reiche politische, wirtschaftliche und soziale Tätigkeit entfaltet und sich dabei mit einer äußerst geringen Anzahl von Rufnamen zur Bezeichnung der Personen ihrer Gemeinwesen begnügt. Die Taufnamen blieben bis tief ins 16. Jahrhundert hinein auch bei der Aufstellung von Personenverzeichnissen dergestalt maßgebend, daß diese nicht nach dem ABC der Familiennamen, sondern der Rufnamen gemacht wurden, daß also am Anfang alle Personen standen, die den Rufnamen Adam führten. Lange Zeit hatte auch jeder nur einen Rufnamen, erst im 16. Jahrhundert fing man an, Neugeborenen mehrere Namen beizulegen. Da aber nicht selten Brüder den gleichen Rufnamen führten und viele gewöhnliche Namen wie Heinrich, Jakob, Hans, vom Vater auf den Sohn übergingen, oft Jahrhunderte hindurch, entstand das Bedürfnis, einzelne Personen durch einen Zusatz zum Namen von gleichnamigen zu unterscheiden, und aus diesen Zusätzen sind später die Familiennamen hervorgegangen.

Die Zusätze wurden von irgendwelchen persönlichen Eigenschaften oder Verhältnissen hergenommen. So sind Beispiele: der magere Peter, der weiße Heide, der hintende Gerlach, der blinde Nidel, der taube Kunz, die schwentende Grete usw., dann in Form von Zusammenfügungen: Grobhenne, Kleinhenne, Magerhenne, Langerhenne, Schneiderhenne, Schotterhenne u. a. Umständlicher sind Umschreibungen wie: Leonhard, der am Schläge hütet, Else mit den Hundchen, Heinz mit dem Humpelwagen, Johann mit der Steinfuhr, die Frau, der ihre Tochter erschlagen wurde, das Kürschnerlein mit dem krummen Fuße, Hans der Krämer, der Schüssel feil hat usw. Wieder andere Zusätze waren die Bezeichnungen nach der Straße und dem Wohnhause, das einen Namen hatte, so Henne in der Schäfergasse, Henne vom Saal. Die meisten Zusätze endlich wurden der Beschäftigung entnommen, der die einzelnen oblagen, wie Kunz Steindeder, Peter Glaser, Hans Glockengießer, Konrad Fischer usw.

Neben allen diesen Zusätzen, die hier kurz gekennzeichnet wurden und von denen die meisten sich zu Familiennamen auswuchsen, gab es nun aber noch solche, die ihren Ursprung dem Spott der Berufsleute und anderer Mitmenschen, aber auch der Selbstverpöchtung verdankten, in denen wohl auch nicht selten Redensarten festgehalten wurden, deren sich die Bedachten gern bedienten. Die meisten von diesen Zusätzen zum Rufnamen entstanden in den Handwerkerkreisen, und das hatte wieder seinen Grund in der weitverbreiteten Gewohnheit, dem Neuling bei der Aufnahme ins Handwerk mit

einem neuen Namen zu versehen, den dieser, ob gern oder ungern, dann für sein ganzes Leben behielt.

Wie sich bei uns in studentischen Kreisen ein Neuer in einer Verbindung allerlei Hänseleien und Neckereien gefallen lassen muß, so war auch bei den alten Handwerkern und Zünften das Schleifen und Hobeln üblich und sogar in eine gewisse Ordnung gebracht. So fragte bei den Büttnern in Frankfurt der Schleipate den Ziegenhürst, wie in manchen Handwerken der Neuling hieß: „Dieweil du nun einen Schleippfaffen und zwei Schleipaten hast, so ist hier und anderswo mehr Handwerksbrauch, daß du mußt einen anderen Namen haben. So will ich dich gefragt haben: Wie willst du heißen mit deinem Schleipnamen? Erwähle dir einen feinen, der kurzweilig ist und den Jungfrauen wohlgefällt. Denn wenn einer einen kurzweiligen Namen hat, so gefällt er jedermann wohl und trinkt ihm auch jedermann eher ein Glas Bier oder Wein zu, des er sonst wohl darben müßte. Sage mir's nun, wie willst du heißen? Hans Springinsfeld, oder Hans Sauhaus oder Hans Frikumsont oder Hans Seltensfröhlich oder Urban nach Leim warm oder Balth Stemmehorn oder was sonst der Namen mehr sind.“

Unter den Namen, die auf solche Weise zustande kommen, lassen sich nun wieder verschiedene Arten unterscheiden. Die auffallendsten unter ihnen sind die, die einen Befehl oder eine Redewendung darstellen. Unter den vielen, die im 14. und 15. Jahrhundert bezeichnet werden, seien nur die folgenden in der heutigen Schreibweise aufgeführt: Springinsfeld, Trinkaus oder Trintut, Schenkensglas, Guldinsglas, Leerenzug, Schluderbier, Störbeeder (Sturz den Beeder), Frikauf (Fretup), Rumschottel (Räume die Schüssel), Rumenap (Räume den Napf), Rumsorf (Räume den Korb), Bolldelepel (Hüll den Dösel), Vielseit, Pustebraue, Kolbunehol, Stelldenwagen, Spannesrad, Treibrad, Schwingsheil, Stürzfarren, Schiebenhobel, Schabestiel, Zwidenspflug, Schmeißpan, Hadelpan, Reimewieder Balkenhol, Thudikum, Stülpnagel, Sichtigfug, Kästnit, Borgenit, Brichsnit, Schwarm, Hütlich (Hüt dich), Lebelang, Lobdensin (Lobe den Sinn), Mägenmurf, Mähuß, Schabentefe, Schneidewind (Sugt den wind), Schittenshelm (Schade den Helm), Ruffnich, Grümmich, Schittenspflug, Hassenpflug (Hasse den Pflug). Dazu noch einige Bezeichnungen in der alten Form, so: Bor in das Kalb, Buis mirs Licht, Eile ins Feld, Grase im Ofen, Hoppe in das Messer, Schenk und trink, Stich den Dufel, Berume es nit, Frix an den Stock, Rajch mit dem Balg, Richte den Keißel, Fördynit, Tue kein gut, Mache dich rein, Höre das wohl, Kummie hie nacht, Hand in den Sad usw.

Eine zweite Gruppe von Namen wird gebildet aus Bezeichnungen für Gegenstände, mit denen es die jeweiligen Handwerke zu tun haben. So finden sich für Metzger die Namen: Knappwurf, Leberwurf, für Wagner Silberrad, Stüdrad, für Schlosser und Schmiede Panzerring, Eisenmenger, Schell, Kalt-, Schürhammer, Heiß-, Rof-, Spitz-, Spans-, Tür-, Hufnagel, Halb-, Wild-, Tanz-, Brenn-, Fritsch-, Gar-, Grün-, Hoch-, Ring-, Streck-, Bier- usw. Eisen, Klingel-, Schottenhelm, Hauen-, Blanteschilt, Bidelhaube, Richtschloß, Zuderriegel usw.

Die dritte Gruppe der Namen umfaßt solche, die nichts mit dem Beruf oder Eigentümlichkeiten der damit Bedachten zu tun haben, sondern von den Trägern selbst willkürlich gewählt oder ihnen von den anderen zum Spott gegeben wurden. Solche Namen sind u. a. Gänjebeln, Butterjuppe, Warmwasser, Sauhaus, Eierzähler, Käsewäßer, Zweierleimühle, Kalbsfleisch, Schnorr (Schnauze), Uebelader, Eisevogel, Beißigel, Schweinefleisch, Zartenbirn, Fingerhut, Nachtschade, Wurstenbündel, Sauermilch, Fadelanz, Fahnacht, Drittehalbpfund, Badenstos, Eieranz, Frauentürlein, Frauenzucht, Frühstid, Gassenbauer, Freiesleben, Gottesstimme, Guldenwert, Habbreit, Hammelbrühe, Herrgott, Ruhdred, Lauterwein, Landtschade, Lieberdred, Müdensweiß, Mausot, Rebenstos, Schafjabel, Schiffer, Sechzehenpfund, Storchschnebel, Saulöffel, Saurüssel, Unglauben, Unerdorden, Waldaffe, Zuderstwert, Krastfinger, Tischleder, Habenicht, Brathering usw.

Ein letzte Gruppe von Namen endlich schloß unmittelbar an Besonderheiten der damit Bedachten an oder bestand in der Wiederholung von einzelnen Körperleibbezeichnungen. Hier kamen vor die Namen: Spießbart, Ziegenbart, Langenase, Rofmaul, Hochbein, Krummfuß, Siebenfinger, Klapperzähne, Glogauge, Schönhenne, Blaurod, Blaufuß usw. Dazu kommen dann die vielen Namen, die auf seelische Eigenschaften hindeuten wie Wolgemut, Wildermut, Sonnenvogel, Ohnesorge, Sommerfroh usw., die sich gerade bei Handwerkern vielfach finden.

Mochten manche der Namen anfangs von den Trägern unlieb empfunden werden, im Laufe der Zeit gewöhnten sie sich an sie, zumal sie sich im Gebrauch allmählich stark abkühlten und mitunter den ursprünglichen Sinn fast nicht mehr erkennen ließen. Durch die Wanderungen der Gesellen wurden die Namen in die verschiedensten Gegenden verschleppt, und da Aussprache der Namen und die Aufnahme des ausgesprochenen Namens in den verschiedenen Ohren sehr verschieden war, hatte mancher Namen, ehe er schriftlich festgehalten wurde, schon einige Wandlungen hinter sich. Das ist auch der Grund, weshalb bei einer ganzen Anzahl der heutigen Namen der Sinn nicht ohne weiteres verständlich ist.

Dr. B. Schmidt.

Stilles Heldentum der Proletarierfrauen

Nach Meinung unserer Gewaltpolitiker gedeiht „wahres Heldentum“ nur in verdrehten Schützengräben und im Hexensabbat wahnwitzigen Völkergemeckens, das ja aber schließlich nicht durch die Leistungen des einzelnen, sondern durch die Zahl und Wirkungskraft der verfügbaren Kriegsmaschinen und Geldmittel entschieden wird.

Man sollte diese Gewaltanbeten in die Wohnungen der Arbeiter-schaft führen und ihnen das Wirken der Proletarierfrauen zeigen. Hier wird mit der täglich wachsenden Not und den immer drückender werdenden Sorgen ein Kampf geführt, der ohne Uebertriebung heldenhaft genannt zu werden verdient. Es ist für den Ernährer der Familie gewiß ein bitteres Los, von Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit betroffen zu werden. Aber es ist oft noch schwerer für die Frau aus dem schaffenden Volke, unter solchen Voraussetzungen überhaupt noch zu wirtschaften. Die große Rechnung der proletarischen Haushaltsführung wird allzuoft durch Lohnabbau oder Unterstützungsentung über den Haufen geworfen. Immer denkt dann die Familie: Mutter hats schwer, aber sie wirds schaffen. Und wenn es dann doch geschieht, wenn der Hunger von Mann und Kindern ferngehalten wird, dann vermag vielleicht nur eine selbst von hundert Sorgen beladene Frau zu ermessen, wieviel Entbehrung die Mutter selbst sich auferlegt und wie sie jeden Pfennig dreimal umgedreht hat, ehe sie ihn ausgab.

Es gibt auch heute noch Frauen — die Modegeitungen der „vornehmen Gesellschaft“ bestätigen es uns —, die in lebhafter Sorge sind, daß sie im Frühjahr und Herbst nicht den sogenannten „letzten Schrei der Mode“ überhören. Einmal modisch nicht ganz auf der Höhe zu sein bedeutet ihnen eine Todsünde. — Ach, die Kleider-sorgen der proletarischen Frau sind anderer Natur als die der Luxusweiber des fatten Bürgertums! Sie schauen nicht aus nach dem jeweils Neuesten. Ihr Streben geht dahin, alles Alte solange

zu verwerten, bis buchstäblich nur noch Fetzen übrigbleiben, die nicht einmal mehr das Fliden lohnen. Vor der „großen Dame“, die sich in grauenhafter Notzeit gedankenlos dem Diktat geld-raffender Modediktatoren beugt, ekelt uns. Für die Arbeiterfrau, die bis in die Nächte für die Ihrigen näht, flickt und stopft, hegen wir Hochachtung.

Die Fakenkreuzler haben die Parole ausgegeben: „Die Frau gehört ins Haus!“ Nun, in hunderten Tausenden Proletarierfamilien würde es heute noch viel trostloser aussehen, wenn nicht so manche Arbeiterfrau, auf der die Last der Hausarbeit und der Kinder-aufzucht ruht, in der Erwerbsarbeit ihre Glieder rühren würde.

Mutter muß für alles sorgen und an alles denken. Sie ist so recht der Mittelpunkt, um den die Wünsche und Ansprüche der Familienmitglieder kreisen. So manches müde, abgeraderte Proletariermütterchen mag stille Tränen weinen, wenn der rauhe Zwang der Dinge sie nötigt, ein Verlangen, einen Wunsch oder eine Bitte der Ihrigen abzusagen, weil es über ihre Kraft geht. Doch wie ein warmer Sonnenstrahl ist der Freudenblick aus ihren Augen, wenn sie helfen und geben konnte — auch wenn sie selbst entbehren mußte. Das Leben von vielen hunderten Tausenden Arbeiterfrauen ist in diesem Sinne eine einzige Aufopferung.

Meistens ist die Frau auch der Finanzminister der Arbeiterfamilie. Die fargen Mittel wollen zwar fast nie reichen, aber sie müssen reichen. Auch dem Verbandsstärker wird sein Recht zuteil, denn Mutter weiß, daß die Gewerkschaft die große Familie ist, deren Angehörige in der jetzigen Katastrophenszeit ebenso auf Geduld und Verdröben zum Zusammenhalt gezwungen sind wie die Mitglieder der einzelnen Arbeiterfamilie. Wenn das Gefüge der freien Gewerkschaften immer noch steht und der Sturmflut der Krise und der Reaktion zu trotzen vermag, so gebührt ein Hauptverdienst daran den Frauen der Gewerkschaftskollegen, die das Wohl ihrer Familie wie der arbeitenden Klasse richtig erkannt haben.

All dieses Heldentum der Arbeiterfrau ist nicht undröhnt von Schlachtentöben, nicht unumwittert von den stinkenden Schwaden der Giftgase. Aber wer will bestreiten, daß dieses stille Heldentum der Frauen unserer Gewerkschaftskollegen für die Weiterentwicklung der Menschheit und für den Fortschritt des Gedankens der Freiheit von ungleich größerem Wert ist?

Die Kräfte, die hier im stillen wirken und Großes schaffen, sind Kräfte des Aufbaues. Sie sind inmitten des kapitalistischen Chaos Träger der neuen Zeit!

Krankenspflege zu Hause

Die Not der Zeit zwingt heute manchen, auch bei ernsterer Erkrankung statt ins Krankenhaus zu gehen, sich häuslicher Pflege anzuvertrauen. Das gleiche gilt für plötzlich auftretende Krankheits- oder Unfälle. Darum ist es gut und nützlich, wenn die Hausfrau oder ihre Stellvertreterin ein wenig mit der häuslichen Krankenspflege Bekanntschaft macht.

Da ist zunächst das Krankenzimmer. Es sei möglichst geräumig und luftig und gewähre vor allem auch der Sonne Zutritt. Neben Luft und Licht braucht jeder ernstlich Kranke vor allem Ruhe. Weber darf, auch bei geöffnetem Fenster, der Straßenlärm allzusehr hereinbringen, noch sollen lärmende Kinder oder gut gemeinte, aber den Kranken anstrengende Besuche mehr als nötig das Krankenzimmer betreten.

Das Krankenbett stelle man im Zimmer möglichst so auf, daß es von drei Seiten zugänglich ist. Neben dem Bett stehe ein Nachttisch, den der Kranke bequem erreichen kann. Hier soll eine elektrische Nachttischlampe oder ein gegen Umstürzen gesichertes Nachttisch, eine Klingel, ein Trinkglas oder eine Schnabellaffe und eine kleine, eventuell mit desinfizierender Flüssigkeit gefüllte Speis-schale oder -flasche Platz finden.

In die Mitte des Zimmers gehört ein Tisch, der zur Aufstellung der Arzneiflaschen, des Fieberthermometers und der Fiebertabelle dienen soll. Jeder fiebernde Kranke muß zweimal täglich, am besten morgens und in den späten Nachmittagsstunden, gemessen und die abgelesene Temperatur in die Fiebertabelle oder einer ihre Stelle vertretenden Zettel eingetragen werden. Das erleichtert dem Arzt bei seinem Besuch die Beurteilung des Krankheitsbildes ganz besonders.

Für Schwere Kranke ist ferner noch eine Bettchüssel erforderlich, die ihnen die Stuhl- und Harnentleerung im Bett ermöglichen soll. Selbstverständlich müssen die Abscheidungen alsbald aus dem Krankenzimmer entfernt und im Bedarfsfall im Klosett für die Beseitigung und eventuelle Untersuchung durch den Arzt aufgehoben werden. Nach der Stuhlentleerung ist der Kranke vorsichtig zu reinigen und das Zimmer, ebenso wie jeden Morgen und Abend, für einige Minuten zu lüften. Ueberhaupt muß mit besonderer Sorgfalt auf gute Luft und genügende Wärme des Krankenzimmers Bedacht genommen werden.

Für die Pflegerin wie für den Arzt stelle man eine, am besten mit warmem Wasser gefüllte Waschschüssel nebst Seife, Handbürste und einem sauberen Handtuch auf einem besonderen Stuhle bereit. Niemand soll jemand das Krankenzimmer verlassen, ohne sich vorher nach stattgehabter Berührung mit dem Kranken sorgfältig die Hände gewaschen zu haben.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Kranken ist die richtige Lagerung im Bett. Der Kranke darf nicht in Kissen erstickt, er muß aber unter allen Umständen warm genug sein. Dafür sorgt unter Umständen eine gut schließende Wärmelampe oder ein elektrisches Heizkissen. Das Bettlaken soll glatt und möglichst unverfälscht aufliegen; etwaige Falten, die oft Kranke mit empfindlicher Haut sehr stören können, müssen tunlichst vermieden werden. Bei Kranken mit Herz- oder Atemstörungen ist nicht selten z. B. eine Hochlagerung des Oberkörpers oder Kopfes erforderlich. Dabei hilft man sich am besten durch Herinestellen einer Fußbank oder eines umgekehrten Stuhles, die mit Kissen ausgepolstert werden. Vielfach verfehlt auch eine Genickrolle oder eine Kniestütze, die man aus zusammengebrochenen Kissen herstellt, dem Kranken wohlthuende Erleichterung.

Bezüglich der Krankenkost sind natürlich strengstens in jedem Einzelfalle die besonderen Anordnungen des Arztes zu beachten. Die Pflegerin wird in diesen zur Hebung des Appetits, zumal in der Zeit der Genesung, sehr viel tun können, wenn sie es versteht, dem Kranken im Rahmen der erlaubten Kost möglichst viel Abwechslung zu verschaffen und die Speisen nett herzurichten. Bei allen Kranken, ganz besonders aber bei ansteckender Krankheit, muß das Essen und Trinken getrennt, das der Kranke benutzt, irgendwie, etwa durch ein Stückchen Heftpflaster, gekennzeichnet, vom übrigen Hausat getrennt und mit besonderer Sorgfalt gereinigt werden.

Eine verständnisvolle und hingebende, häusliche Krankenspflege vermag den Arzt wirksam zu unterstützen und die Leiden des Kranken wesentlich zu erleichtern.

Dr. C. A. J. r.